

Eingeladen zu Glauben und Verstehen

Die theologischen Anregungen und Impulse
meiner akademischen Lehrerinnen und Lehrer

Zusammengestellt und aufgeschrieben
von Peter Godzik im Februar 2026

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenbarung 14,13

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Biblische Besinnung.....	8
Bibelworte vom Leuchten, Lehren, Wachsen und Bleiben.....	8
Bekenntnis und Bitte der Lieddichter.....	8
Kurzer Überblick.....	9
1968: Beweggründe zur Berufswahl.....	11
1968: Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer.....	12
1972: Lebenslauf und Studienbericht.....	13
Erstes Semester.....	14
Zweites Semester.....	15
Drittes Semester.....	15
Viertes Semester.....	15
Fünftes Semester.....	16
Sechstes Semester.....	16
Siebtes Semester.....	17
Achstes Semester.....	18
Meine akademischen Lehrerinnen und Lehrer im Überblick.....	19
Altes Testament.....	19
Neues Testament.....	19
Kirchengeschichte/Religionsgeschichte/Mission und Ökumene.....	19
Systematische Theologie.....	20
Praktische Theologie.....	20
Vom Einfluss der Familien-Konstellation auf das gemeinsame Lernen.....	21
Der Großvater.....	21
Werner Schultz (Jg. 1894).....	21
Die Väter.....	21
Werner Vollborn (Jg. 1909).....	21
Peter Meinhold (Jg. 1909).....	21
Gerhard Friedrich (Jg. 1908).....	21
Die älteren Brüder.....	21
Werner Kühnholz (Jg. 1938).....	21
Eilert Herms (Jg. 1939).....	21
Jörn Halbe (Jg. 1940).....	21
Günter Harig (Jg. 1940).....	21
Rudolf Hinz (Jg. 1941).....	21
Wilfried Härle (Jg. 1941).....	21
Erste Erfahrungen mit pastoralen Aufgaben.....	23

Als Vikar in Kolumbien.....	23
1. Zur Vorgeschichte	23
2. Die heutige Situation der beiden deutschen Gemeinden in Kolumbien	24
3. Die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache St. Matthäus (Congregación San Mateo) in Bogotá.....	24
Gemeindeglieder	24
Gemeindegelände	25
Gemeindeorganisation.....	25
Gemeindeleben	26
4. Die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache St. Congregación San Lucas in Barranquilla	26
Gemeindeglieder	26
Treffpunkte	27
Mitarbeiter der Gemeinde	27
Das Gemeindeleben in Barranquilla	27
5. Stellung und Aufgaben als Vikar	27
Bezahlung und Unterbringung; Urlaub	27
Ausbildungsprobleme	28
Schwerpunkte meiner Arbeit	28
6. Meine Tätigkeiten in der Gemeinde in Bogotá	28
Gottesdienste.....	28
Kindergottesdienste	29
Amtshandlungen	29
Besuche	30
Gesprächsabende	31
Bibelseminar	31
Jugendarbeit.....	32
Bibliothek.....	33
Mitteilungen	33
Sonstige Veranstaltungen.....	33
Lektüre	33
Sonstige Eindrücke und Erfahrungen	34
7. Meine Tätigkeiten in der Gemeinde in Barranquilla	35
Gottesdienste.....	35
Besuche	35
Amtshandlungen	36
Gemeindeabende.....	36

8. Meine Tätigkeiten am Colegio Andino in Bogotá.....	37
Neuer Stoffplan für den Religionsunterricht	38
Schulgottesdienste	38
Besondere Veranstaltungen	39
9. Vertretung von Pfr. Honecker in Medellín.....	39
Gemeindeabend.....	39
Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht	39
Gottesdienste.....	39
Sonstige Eindrücke und Erfahrungen	39
10. Besuch bei der Gemeinde San Martin in Cali.....	39
11. Probleme kirchlicher Arbeit im Ausland	40
Die Finanzen.....	40
Der Pfarrer.....	40
Der Glaube	41
Die Ökumene.....	41
12. Schlussbemerkung.....	42
Abschied in den „Mitteilungen“, Oktober 1973	42
Als Vikar in der Kieler Gruppe	43
Summarium.....	43
Predigerseminar Preetz.....	44
Vorlesung an der CAU.....	44
Ehepaarkreis.....	45
Predigtkritik und Predigtlob.....	45
Telefonseelsorge	45
Kurierdienst im geteilten Berlin	45
Psychiatrie Rickling	46
Jugendpfarramt Kiel.....	47
Kirchentag in Frankfurt	48
Jugendfahrt nach Helsinki	48
Was hat mir die Gruppe in der Ausbildung gebracht?	48
Bescheinigung	50

Vorwort

Am 9. Juni 2025 feierte der Alttestamentler Werner H. Schmidt seinen 90. Geburtstag. Er gehört zum „Urgestein“ alttestamentlicher Forschung in der Nachkriegsära und hat Generationen von Theologiestudierenden geprägt. Anlass genug für den badischen Kirchenrat [Heinz Janssen](#), ihm mit einer Würdigung im [Deutschen Pfarrerbblatt](#) zu gratulieren.¹ Janssen schreibt u.a.:

In seinen beiden prominenten Lehrbüchern, „Einführung in das Alte Testament“ (⁵1995) und „Alttestamentlicher Glaube“, inzwischen in 11. überarbeiteter und erweiterter Aufl. 2011)², zu deren Stärken die didaktische Aufarbeitung des umfangreichen Stoffes gehört, vermittelt Schmidt Zugänge zum AT, um die Eigenart und Geschichte des atl. Gottesverständnisses darzustellen und dabei Religionsgeschichte und Theologie zu verbinden.

Durch die im AT aus den altorientalischen Religionen aufgenommenen, aber abgewandelten Traditionen und Vorstellungen erschließt sich ihm die Bedeutung der „Ausschließlichkeit“ des Glaubens, wie sie später im ersten Gebot konzentrierten Ausdruck findet. In seiner Kieler Antrittsvorlesung unter dem Thema „Das erste Gebot“ zog Schmidt schon damals in Erwägung, „dass die Bindung des JHWH-Glaubens an eine Gruppe älter ist als die im Ersten Gebot zusammengefasste Forderung der Ausschließlichkeit“.

Dass der Gegenstand der atl. Wissenschaft und Theologie keine eindeutigen und unumstößlichen Urteile erlaube, die nicht durch weitergehende Forschungen berichtigt und überholt werden könnten, gehört für Schmidt zum Movers seiner Studien und dabei stets dem Fragen nach einer „gesamtbiblischen“, „Verbindungslinien“ zum NT aufspürenden Theologie verpflichtet, ohne die „Eigenbotschaft“ der Hebräischen Bibel aus dem Blick zu verlieren. „Veritas est in Scripturis sanctis quaerenda“, mit diesen Worten von [Thomas a Kempis](#) lässt sich sein Forschungsethos treffend umschreiben.

Das Türschild seines ehemaligen Arbeitszimmers in Bonn trug die Nr. 103: „R 103“. Er durfte das Schild nach der Emeritierung mit nach Hause nehmen und tauschte das „R“ durch „Ps“ aus, seither eine bleibende Erinnerung an Ps. 103 „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“.

Werner H. Schmidt in einem Brief an Janssen: „Als Exeget versuche ich, neutral formuliert, die *Bedeutung* der Tradition, nicht nur Kulturgeschichte darzustellen, sondern die *Intention*, die Aussage Absicht des von mir geschätzten, ja geliebten Alten Testaments so auszusagen, dass es etwas in der Situation sagen, zum Nachdenken anregen kann.“

Ich nahm diesen Artikel zum Anlass, Werner H. Schmidt eine E-Mail zu schreiben und meinerseits Geburtsgriße zu übermitteln. Er reagierte sehr freundlich, erinnerte sich an die studentische Hilfskraft, die damals am „[Wörterbuch zur Bibel](#)“ mitgeschrieben hatte und übersandte mir sein neuestes Buch „[Erinnerungen](#)“. Überraschenderweise kündigte er für September einen Besuch bei mir in Mölln an, weil er im Zuge einer Reise an die Ostsee auch Ratzeburg mit Dom und Barlach-Museum besuchen wollte. Ich freute mich, fühlte mich geehrt und verbrachte zwei Nachmittage im Gespräch mit meinem jung gebliebenen „alten“ Lehrer, der in Begleitung seiner Lebensgefährtin Magdalene Pusch gekommen war und auch meine in freundlicher Weise einbezog. Er schenkte mir noch ein Buch: „[Begegnungen](#). Verbindungen zu Lehrern, Kollegen, Schülern“. Das nun wiederum brachte mich auf die Idee, einen ähnlichen Versuch zu unternehmen und bisher verstreut vorhandene (veröffentlichte und unveröffentlichte) Texte und Aufstellungen zusammenzuführen und mir darin meiner eigenen theologischen Bildungsgeschichte bewusst zu werden. Ich bin sehr dankbar für das, was ich von meinen theologischen und anderweitigen Lehrerinnen und Lehrern empfangen durfte. Sie haben mich wachsen lassen im Glauben. P.G., im Februar 2026

¹ Alttestamentliches Erbe. Eine Würdigung von Professor Dr. Werner H. Schmidt zu dessen 90. Geburtstag. Von: Heinz Janssen, erschienen im Deutschen Pfarrerbblatt, Ausgabe 6/2025.

² Titel der ersten Ausgabe, Neukirchen-Vluyn 1968, zunächst als Ergänzung zu G. v. Rads Theologie des ATs gedacht: Alttestamentlicher Glaube und seine Umwelt, ab ²1975: Alttestamentlicher Glaube in seiner Geschichte; ab 8. Aufl. 1996: Alttestamentlicher Glaube.

Biblische Besinnung

Es fragte einer den Altvater Antonios, was er tun müsse, um Gott zu gefallen. Der Greis gab ihm folgende Antwort: „Befolge, was ich dir auftrage! Wohin immer du gehst, habe überall Gott vor Augen. Was du auch tust oder was du auch redest: für alles suche ein Zeugnis in den Heiligen Schriften. Wenn du dich an einem Orte niederlässt, dann entferne dich nicht leicht. Diese drei Dinge beobachte und du wirst das Heil finden.“³

Bibelworte vom Leuchten, Lehren, Wachsen und Bleiben

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Psalm 119,105

Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest? Apostelgeschichte 8,30

So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi. Römer 10,17

Und die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Daniel 12,3

Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Lukas 2,52

Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes. Johannes 6,68-69

Was ihr gehört habt von Anfang an, das bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang an gehört habt, so werdet ihr auch im Sohn und im Vater bleiben. 1. Johannes 2,24

Bekenntnis und Bitte der Lieddichter

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
diesen Schatz erhalte mir;
denn ich zieh es aller Habe
und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
aber um dein Wort zu tun.

Halleluja, Ja und Amen!
Herr, du wollest auf mich sehn,
dass ich mög in deinem Namen
fest bei deinem Worte stehn.
Lass mich eifrig sein, beflissen,
dir zu dienen früh und spat,
und zugleich zu deinen Füßen
sitzen, wie Maria tat.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1725)

Christian Gregor (1778)

Das Lied betont die große Bedeutung von Gottes Wort und bittet darum, diesen wertvollen Schatz für das eigene Leben zu bewahren. Der Text stellt klar, dass Gottes Wort wichtiger ist als aller Reichtum der Welt. Ohne dieses Wort fehlt dem Glauben die Grundlage, daher wird um die Kraft gebeten, danach zu leben. Im Refrain wird Gott gelobt („Halleluja, Ja und Amen!“) und gebeten, das Leben des Sängers im Blick zu behalten. Feierlich („in Gottes Namen“) bittet der Sänger um das beständige Festhalten an Gottes Wort. Es wird der Wunsch geäußert, sowohl eifrig zu sein im Dienst für Gott, als auch demütig wie Maria zu seinen Füßen zu verweilen. Insgesamt drückt das Lied tiefe Wertschätzung und Hingabe gegenüber Gottes Wort aus und ruft dazu auf, im Alltag danach zu handeln.

³ Aus: Bonifaz Miller, Weisung der Väter, Freiburg: Lambertus1965, S. 15.

Kurzer Überblick⁴

In Oberprima schrieb ich 1965 eine Jahresarbeit im Fach Latein bei meinem Lehrer Bernhard Meißner: „[Die Philosophie und das Christentum aus der Sicht Augustins](#)“⁵. Die intensive Beschäftigung mit dem Kirchenvater [Augustinus](#) legte einen tiefen Grund, der bedeutsam wurde für alle spätere theologische Entwicklung in meinem Leben. Ich verstand, wie wichtig Demut und Hingabe, ja Liebe zu Gott und dem Nächsten für die eigene Existenz sind: „Fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum donec requiescat in te“ (Confessiones I,1).

1967 las ich während meines Wehrdienstes in Pinneberg und in Vorbereitung auf mein Theologiestudium das Buch von [Heinz Zahrnt](#) „Die Sache mit Gott. Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert“. Auch hörte ich damals zwei seiner Vorlesungen an der Universität Hamburg, darunter „Die Reformation der Reformation – von der Rechtfertigung des Menschen zur Rechtfertigung Gottes“. Es war mir eine große Freude, ihn an seinem 80. Geburtstag 1995 als Pastor im Schleswiger Dom begrüßen zu dürfen und mit ihm einen Gang durch den Dom zu machen. Neben ihm in der Kirchenbank sitzend bat ich ihn um ein Autogramm in mein zerlesenes Exemplar seiner „Sache mit Gott“.

Fundamental und befreiend war für mich in meinem Theologiestudium seit 1968 die durch den Alttestamentler [Werner H. Schmidt](#) vermittelte Einsicht, dass auch Gott eine Geschichte hat, dass es eine „Geschichte des alttestamentlichen Gottesverständnisses“ gibt. Schmidt: „Was Gott tut und damit wie Gott ist, steht nicht von uan fest, sondern ändert sich in der Zeit.“⁶ Es geht also nicht um die Offenbarung eines zeitlosen und unverrückbaren Seins Gottes, sondern um einen mitgehenden, sich wandelnden oder doch Wandlung hervorrufenden Gott, der seine Allmacht verlässt und sich ohnmächtig als „Gottesknecht“ den Menschen gibt.⁷ Solche Gedanken habe ich später bei [Huub Oosterhuis](#)⁸ und [Jack Miles](#)⁹ wiedergefunden.

In einer alttestamentlichen Proseminararbeit (beim Beyerlin-Assistenten [Jörn Halbe](#)) wagte ich mich 1969 an die „politische Bedeutung des Sinaibundes“ mit allerlei anarchistischen und revolutionären Gedanken. Es war eine aufregende Zeit in der Folge der [1968er Studentenbewegung](#). Das Buch von [Erik H. Erikson](#) über den jungen Mann Luther ermutigte uns damals, gegen väterliche Autoritäten aufzustehen. Es enthält im Nachwort die wichtige Unterscheidung zwischen drei religiösen Sehnsüchten der Menschen, die später in meinem theologischen Nachdenken immer wieder eine große Rolle spielten.¹⁰ Es könnte nämlich sein, dass Menschen, die auf je verschiedene Weise ihre ursprünglichen Trennungserfahrungen bearbeiten, sich gerade darin gegenseitig nicht verstehen, weil sie aus dem Blickwinkel des jeweils anderen Antworten auf Fragen erhalten, die sie gar nicht gestellt haben. Der Kieler Praktische Theologe und Freud'sche Psychoanalytiker [Joachim Scharfenberg](#) beschrieb dieses unterschiedliche religiöse Bewusstsein 1974 in einem kleinen Beitrag über den [Narzissmus](#)¹¹ und wurde nicht müde, auf die norwegischen Brüder Harald und [Kristian Schjelderup](#) hinzuweisen, die schon 1932 auf drei Haupttypen der religiösen Erlebnisform und ihre psychoanalytische Grundlage hingewiesen hatten.¹²

1971 besuchte ich von Hamburg aus (mit [Peter Cornehl](#)) das [Politische Nachtgebet](#) mit [Dorothee Sölle](#) und [Fulbert Steffensky](#) in Köln. Es war die Zeit des [Kalten Krieges](#), des (heißen) [Vietnamkrieges](#) und der [Außerparlamentarischen Opposition](#). Dorothee Sölles Bücher und Gedichtbände,

⁴ Abgedruckt in: Peter Godzik, [Erwachsener Glaube](#). Lebenseinsichten, Rosengarten b. Hamburg: [Steinmann](#) 2018, S. 77-87.

⁵ Im Internet zugänglich unter: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Geschichte_und_Politik/Philosophie_und_Christentum.pdf

⁶ [Von Gott](#), S. 73f.

⁷ Als Christen vertreten wir eigentlich ein umgekehrtes Islam-Konzept: Nicht wir geben uns Gott hin, sondern Gott gibt sich uns hin!

⁸ [Von Gott](#), S. 47f.

⁹ [Von Gott](#), S. 74f.

¹⁰ [Von Gott](#), S. 57ff.

¹¹ [Von Gott](#), S. 59f.

¹² [Von Gott](#), S. 48f.

darunter auch „Atheistisch an Gott glauben“, das von [Blochs](#) „Atheismus im Christentum“ beeinflusst war, wurden prägend für eine ganze Generation von Theologinnen und Theologen. Als sie 2003 starb und [Bärbel Wartenberg-Potter](#) die Trauerrede halten sollte, fragte sie zuvor uns, ihre Pröpstin und ihre Pröpste, welche Bedeutung Dorothee Sölle für unsere theologische Existenz hatte. Ihr Einfluss war bei fast allen erstaunlich groß!¹³

Während meines Auslandsvikariats in [Bogotá](#)/Kolumbien begegnete ich dem lateinamerikanischen Kontext mit seiner [Befreiungstheologie](#). [Ingo Lembke](#) besuchte uns damals, der gerade an seiner Dissertation arbeitete: „Christentum unter den Bedingungen Lateinamerikas. Die katholische Kirche vor den Problemen der Abhängigkeit und Unterentwicklung“. Auch mich beschäftigten diese Themen. Gemeindeabende und Unterrichtsstunden zu „[Marxismus und Christentum](#)“ und „Camilo Torres“ wurden nicht nur freundlich aufgenommen. Die Bestürzung Heinz Zahrnts erinnernd bemühte ich mich darum, der Gemeinde die Erkenntnisse der modernen Theologie nicht vorzuenthalten. So beschäftigten wir uns mit dem [Augstein](#)-Buch „Jesus Menschensohn“. In der Gottesfrage war ich eher still geworden und las mit Gemeindegliedern Heinrich Bölls Kurzgeschichte „[Doktor Murkes gesammeltes Schweigen](#)“. Erst das weitere Vikariat in Kiel befreite mich aus der theologischen Isolation. Ich war dankbar für Kollegen und Gespräche und schrieb in meinen Bericht am Ende der Ausbildung:

„Erwähnen möchte ich noch, dass ich mich während des Vikariats theologisch vor allem mit der Gottesfrage beschäftigt habe. Angeregt durch den theologischen Essay von [Trutz Rendtorff](#) ‚Gott – ein Wort unserer Sprache?‘ (Theologische Existenz heute Nr. 171, München 1972) habe ich häufig Gespräche mit meinem Kollegen A. K. über die Prädikabilität des Wortes ‚Gott‘ geführt. Interessante Hinweise auf ein mystisches Gottesbewusstsein habe ich den Büchern ‚Die Kunst des Liebens‘ von [Erich Fromm](#) (deutsche Ausgabe Frankfurt/M. 1972) und ‚Leiden‘ von Dorothee Sölle (Stuttgart 1973) sowie dem Aufsatz ‚Religiöses Bewusstsein als Narzissmus?‘ von Joachim Scharfenberg (in: Scharfenberg/ Schütte/ Timm/ Gremmels, Religion: Selbstbewusstsein – Identität. Theologische Existenz heute Nr. 182, München 1974, S. 10-16) entnommen. Hier sehe ich Ansatzpunkte zu weiterer theologischer Arbeit.“

¹³ Die Trauerrede ist im Internet zugänglich unter: [Der Tod und die Liebe. Predigt im Trauer- und Dankgottesdienst für Dorothee Sölle | Lebenshaus Schwäbische Alb](#)

1968: Beweggründe zur Berufswahl

Mitgeteilt bei der Bewerbung um die Aufnahme in die Liste der Schleswig-Holsteinischen Theologie-Studenten im März 1968 an das Ausbildungsdezernat im LKA: OLKR Scharbau, P. Hinz.



Zwei Gründe haben mich bewogen, das Studium der Theologie zu ergreifen mit dem Ziel, als Pastor in der Gemeinde tätig zu werden.

Der eine Grund ist die Erfahrung, die ich mit dem Leben in der Gemeinde bisher gemacht habe. Kindergottesdienst, Jungschar, Konfirmandenunterricht und Junge Gemeinde haben mich an das Leben in der Gemeinde gebunden. Ich habe mich dabei immer sehr wohl gefühlt und besonders als Helfer im Kindergottesdienst viel Freude an der Gemeindegemeinschaft gehabt.

Der andere Grund ist die Erkenntnis, die ich in Fragen des Glaubens bisher gewinnen durfte. Dabei verdanke ich meinen Lehrern sehr viel, die mir geholfen haben, Zutritt zum abstrakten Denken und zum Philosophieren zu finden, die mir Anregungen gegeben und Wege gezeigt haben.¹⁴

Auf der Suche nach einem Standort, von dem aus ich mich und meine Umwelt begreifen kann, bin ich auf das Evangelium von Christus gestoßen. Obwohl ich jetzt noch mehr ahne als verstehe, mehr andeuten als erklären kann, habe ich im Glauben einen Platz gefunden, an dem ich mich geborgen fühle.

Natürlich ist es sehr wenig, was ich bisher erfahren und erkannt habe, so wenig, dass es fast schon anmaßend klingt, von Erfahrung oder Erkenntnis zu reden. Aber es ist ein Anfang, der mich hoffen lässt, in der Beschäftigung mit der Theologie Antwort auf meine Fragen zu finden und in der Arbeit als Pastor anderen Menschen helfen zu können. Weil ich im Glauben ein Zuhause gefunden habe, möchte ich vor aller Welt Zeugnis dafür ablegen, um denen zu helfen, die ohne Heimat sind.

Ich bin mir bewusst, dass der Pastorenberuf viele Probleme, eine starke physische und psychische Belastung und eine große Verantwortung gegenüber Gott und den Menschen mit sich bringt. Ich weiß auch, dass ich mich niemals in der Sicherheit werde wiegen können, meiner Aufgabe gerecht geworden zu sein. Alles, was ich zu geben vermag, wird immer noch zu wenig sein. Aber auch dieses Zuwenig wird wohl gebraucht. Deshalb möchte ich lernen, um dann mein Wissen und meine Kraft in aller Demut in den Dienst einer großartigen Aufgabe zu stellen: den Menschen das Evangelium von Christus zu predigen.

¹⁴ Gemeint sind hier besonders meine Lehrer [Dr. Eberhard Cold](#), [Dr. Horst Joachim Frank](#), Dr. Peter Harding, Hans Hillmann und Dr. Bernhard Meißner. Siehe dazu: [PGodzik: Kindheit und Jugend](#)

1968: Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer

vom 16. Oktober 1968

Mein besonderes Interesse gilt dem Umgang mit meinen Mitmenschen. Ich empfinde das Zusammensein mit anderen Menschen als eine Bereicherung meines eigenen Lebens. Dabei geht es mir nicht um Geselligkeit. Ich habe stets versucht, durch die Oberfläche gesellschaftlicher Konventionen durchzudringen zur Tiefe menschlicher Freundschaft und Liebe. Großen Einfluss auf meine geistige Entwicklung hatte die Beschäftigung mit Augustin. Seit der Lektüre seiner Schrift „Confessiones“ hat mich die Frage nach dem Ursprung des Bösen, das Problem der Willensfreiheit des Menschen, seiner Verantwortung und damit seiner Schuld nicht mehr losgelassen. Daher gilt mein Interesse besonders diesen Fragen, wenn ich mich mit Theologie, Philosophie und Psychologie befasse. ...

Während meiner Dienstzeit bei der Bundeswehr habe ich mich viel mit dem Problem „Friedensdienst mit und ohne Waffen“ beschäftigt.

Trotz aller Zweifel konnte ich damals meinen Beruf als Soldat ausüben nach der Maxime, die einmal der ehemalige Bundesminister der Verteidigung Kai-Uwe von Hassel gegeben hat, nämlich „im Blick auf das Kreuz Christi, in dem alle Schuld des Menschen gerichtet und uns die Freiheit zuteilwurde, aus der wir leben und handeln können zum Nutzen und im Dienst des anderen“. Ich empfand den Wehrdienst in der Bundeswehr nicht als einen Verstoß gegen dieses „Dilige et fac quod vis“ Augustins, das mir zur Richtschnur meines Handelns geworden ist. Aber ich begann, die Konsequenzen des Dienstes mit der Waffe in ihrer Ungeheuerlichkeit zu begreifen: auf dem Schießstand, im Übungsgelände, beim Unterricht über ABC-Waffen - und bei der Lektüre des Buches „Die Blumen von Hiroshima“ von Edita Morris.

Die eine Aufgabe der Bundeswehr, nämlich die Sicherung des Friedens durch Abschreckung, glaubte ich noch bejahen zu können. Aber gilt nicht auch oder gerade für den Soldaten einer modern bewaffneten Armee: Wer A gesagt hat, muss damit rechnen, B sagen zu müssen?

„Dilige et fac quod vis.“ Ein Gebot der Liebe ist es allerdings, dem Mörder, dem Einbrecher, dem Verleumder zu wehren. Worin besteht dieses Wehren? Schließt es das Töten ein? Gibt es ein Töten aus Liebe?

Diese brennende Frage war mir aber noch zu theoretisch und allgemein formuliert, als dass ich mich veranlasst gesehen hätte, mit einer Gewissensentscheidung zu antworten. Erst als ich mich fragte, ob ich im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung bereit wäre, mit der Waffe in der Hand zu kämpfen, als Pilot irgendwo eine Atombombe abzuwerfen oder als Schütze auf irgendeinen Menschen zu schießen, stand meine Antwort fest: Ich lehne den Kriegsdienst mit der Waffe ab.

Das ist eine persönliche Entscheidung. Ich fühle mich gebunden an das Wort 1. Joh. 3,18: „Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“ Nicht jeder muss dasselbe tun, aber jeder muss wissen, was er tut. Nun hat die Bekundung der Absicht, im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung den Kriegsdienst mit der Waffe zu verweigern, in Friedenszeiten fast nur deklamatorischen Wert. Natürlich wird sich erst im Ernstfall zeigen, wer Kriegsdienstverweigerer ist und wer nicht. Angesichts der Alternative nämlich, zu töten oder selbst getötet zu werden.

Trotzdem habe ich es für meine Pflicht gehalten, Sie von dieser meiner Absicht in Kenntnis zu setzen. Noch gehöre ich der Reserve der Bundeswehr mit allen Rechten und eben auch Pflichten an. Bewusst habe ich deshalb in meinem Schreiben vom 22.09.68 den Hinweis auf § 17 Abs. 3 SG vor die Berufung auf Artikel 4 Abs. 3 GG gestellt.

1972: Lebenslauf und Studienbericht

aus Anlass des Antrags auf Zulassung zur Ersten Theologischen Prüfung im Oktober 1972

Am 16. Juni 1946 wurde ich als erstes Kind der Eheleute Ursula und Helmut Godzik in Flensburg geboren. Durch die Kriegseignisse waren meine Eltern, die beide aus Breslau stammen, in diesen nördlichsten Teil Deutschlands vertrieben worden. Mein Vater war als Offizier aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrt und hatte in Flensburg eine Anstellung als Finanzbeamter im gehobenen Dienst gefunden. Am 13. Oktober 1946 wurde ich in der St. Nikolai-Kirche von Herrn Pastor Göbell getauft. Am 14. August 1947 wurde meine Schwester Karin geboren. Bald darauf zogen wir in den Ortsteil Flensburg-Mürwik um. Mit drei bzw. vier Jahren bekamen meine Schwester und ich einen Halbtagsplatz im Städtischen Kindergarten in der ehemaligen Marinesportschule Mürwik.

Ostern 1953 wurde ich in die Volksschule Mürwik eingeschult. Ein Klassenkamerad nahm mich in den Kindergottesdienst mit, an dem ich fortan ziemlich regelmäßig teilnahm, weil mir die Gruppen und Helfer gefielen. Durch den Umzug in eine größere Wohnung im Juli 1955 verloren meine Schwester und ich unseren Freundes- und Spielkameradenkreis in Mürwik. Wir wurden in die Volksschule Fruerlund umgeschult. Dass sich zu der Zeit das Verhältnis zwischen unseren Eltern verschlechtert hatte, haben wir Kinder kaum bemerkt und jedenfalls nicht beachtet. Nach einer kurzen Auseinandersetzung wurde die Ehe der Eltern am 25. November 1955 geschieden. Das Sorgerecht über meine Schwester und mich wurde meiner Mutter zugesprochen. Im Dezember 1955 zogen wir drei wieder in die alte Umgebung nach Mürwik um, weil meine Mutter eine zweite Ehe mit Herrn Johann Becka, Verwaltungsangestellter beim Kraftfahrtbundesamt, eingegangen war. Meine Schwester und ich kamen zurück in unsere alten Klassen und in die vertraute Umgebung und haben so die Trennung von unserem Vater leichter überwunden. Außerdem besuchten wir ihn regelmäßig einmal in der Woche. Am 29. Juni 1956 bekam unsere neue Familie Zuwachs: meine Schwester Jeanette Becka wurde geboren. Am 30. März 1957 heiratete mein Vater zum zweiten Mal. Seine Frau Käthe brachte aus erster Ehe eine Tochter Karin mit in die Ehe, die außer dem Namen beinahe auch das Alter mit meiner Schwester Karin gemeinsam hatte.

Ostern 1957 wechselte ich von der 4. Volksschulklasse in die altsprachliche Sexta des Alten Gymnasiums in Flensburg über. Dass ich meine Gymnasiastenzeit mit der lateinischen Sprache begann und später Griechisch dazu bekommen sollte, hatte ich meiner ehemaligen Klassenlehrerin zu verdanken, die meine Eltern – und besonders meinen Vater, der immer noch für Ausbildungsfragen zuständig war – mit einem Aufsatz von [Carlo Schmid](#) über den [Sinn humanistischer Bildung](#) zu überzeugen vermochte. Ich gehörte inzwischen der Jungschar der Gemeinde Mürwik an, in der wir neben der Bibelarbeit viel gespielt und herrliche Freizeiten zusammen mit anderen Gruppen erlebt haben. Am 3. Juni 1959 wurde meine Schwester Renate Godzik, am 28. Juni 1960 mein Bruder Joachim Becka geboren.

Ostern 1960 begannen meine Schwester Karin und ich mit dem Konfirmandenunterricht. Am 25. März 1962 wurden wir gemeinsam in der Christus-Kirche Mürwik von Herrn Pastor Karl-Behrnd Hasselmann konfirmiert. Im selben Sommer noch fuhren wir mit der Jungen Gemeinde Mürwik nach Österreich. Seit dieser Reise traf sich ein relativ fester Kreis wöchentlich zu Ausspracheabenden über alle uns damals bewegenden Fragen. Wir haben viele Feste zusammen gefeiert, ein Theaterstück einstudiert und uns u.a. auch mit dem Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns auseinandergesetzt; eine Zeitlang bin ich auch Kindergottesdiensthelfer gewesen. In der Schule hatte ich einen sehr interessanten Religionsunterricht: Wir lasen Stücke aus dem Johannesevangelium auf Griechisch, bemühten uns um ein Verständnis der neutestamentlichen Ethik und diskutierten das Freiheitsproblem bei Erasmus und Luther.

Angeregt durch diesen Religionsunterricht und ein wenig in Frontstellung zu unserem Philosophieunterricht, der mir damals als eine Anhäufung lauter unverständlicher „vernünftiger“ Ideen erschien, schrieb ich in Oberprima eine Jahresarbeit mit dem Thema „[Die Philosophie und das Christentum aus der Sicht Augustins](#)“. Am meisten bewegte mich daran wohl das Motto, das ich der ganzen Arbeit voranstellte: „*Fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum donec requiescat in te*“ (Conf. I,1). Mit diesem Satz im Herzen und einigen Erlebnissen mit anderen Menschen auf Reisen und bei Ferienarbeiten vor Augen, festigte sich mein Entschluss, nach dem Abitur Theologie zu studieren, um Pastor zu werden. Ein wenig ausführlicher und meinem damaligen Bewusstseinsstand entsprechend habe ich die Gründe für diese meine Berufswahl bei der Aufnahme in die Liste der schleswig-holsteinischen Theologiestudenten dargelegt. Aber ich wollte mich nicht voreilig und allzu idealistisch in das Abenteuer des Theologiestudiums stürzen.

Deshalb und auch aus ehrlicher Abneigung gegen den „Theologenparagrafen“ im Wehrpflichtgesetz meldete ich mich nach der Reifeprüfung, die ich am 14. Februar 1966 am Alten Gymnasium in Flensburg bestand, freiwillig für zwei Jahre zum Dienst in der Bundeswehr. Ich wurde in den allgemeinen Truppendienst der Luftwaffe übernommen und als Reserveoffizieranwärter ausgebildet. Am 3. April 1968 schied ich mit dem Dienstgrad eines Fähnrichs (ROA) der Reserve aus dem Wehrdienstverhältnis aus. Während meiner Dienstzeit bin ich häufig „herumkommandiert“ worden (Pinneberg, Leck, Pinneberg, Leck, Neubiberg bei München und wieder Pinneberg), so dass ich wenig Gelegenheit hatte, mich „zivilen“ Gruppen anzuschließen. Gegen die mir begegnenden Militärpfarrer entwickelte ich eine gewisse Abneigung, die sich bis zur bewussten Ablehnung steigerte, als ein Militäroberpfarrer in Neubiberg uns Offiziere bzw. Offizieranwärter mit den Engeln Gottes verglich. Nach einigen Erlebnissen im Offizierkasino und einer „militärischen“ Adventsfeier wollte ich bei meiner Beförderung zum Fähnrich eigentlich auf meinen Dienstgrad verzichten. Ich habe dann aber doch das restliche Vierteljahr zuende gedient.

In den letzten Monaten meiner Dienstzeit¹⁵ habe ich mich viel mit dem Buch von [Heinz Zahrnt](#) „Die Sache mit Gott. Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert“ beschäftigt. Im November 1967 hatte ich sogar Gelegenheit, ihn selbst in zwei Vorlesungsveranstaltungen an der [Universität Hamburg](#) zu hören.¹⁶

Zu meiner Lektüre gehörte damals auch das Buch „Wahrheit und Lüge des Kommunismus“ von [Nikolaj Berdjajew](#), das eine lange Auseinandersetzung mit dem [Marxismus-Leninismus](#) einleiten sollte, und das Buch „Die Blumen von Hiroshima“ von [Edita Morris](#), das neben religiösen und politischen Gründen den Ausschlag gab für meine [Verweigerung des Kriegsdienstes](#) im Dezember 1968.

Doch zuvor schon im April hatte ich mich nach meinem Ausscheiden aus dem Wehrdienstverhältnis an der [Christian-Albrechts-Universität zu Kiel](#) im Fach [Theologie](#) immatrikuliert und wurde am 3. Mai 1968 in die Liste der Schleswig-Holsteinischen Theologiestudenten aufgenommen.

Erstes Semester

Im ersten Semester 1968 habe ich vor allem die hebräische Sprache ([Vollborn](#)) erlernt und daneben noch eine Vorlesung Kirchengeschichte I ([Meinhold](#)) gehört. Am 15. Juli 1968 habe ich die Prüfung in der hebräischen Sprache ([Hebraicum](#)) bestanden. In den Semesterferien habe ich beim Finanzamt in Leck als Werkstudent gearbeitet und bin zu einem Besuch meines Onkels nach

¹⁵ Im [Luftwaffenausbildungsregiment 1](#) in der [Eggerstedt-Kaserne](#) in Pinneberg

¹⁶ Am 5. Juni 1995 (Pfingstmontag) feierte Heinz Zahrnt seinen 80. Geburtstag im [Schleswiger Dom](#) nach. Ich zeigte ihm die Besonderheiten der Kathedrale und bat ihn um eine Widmung in meinem zerlesenen Exemplar der „Sache mit Gott“.

Jüterbog in die DDR gefahren. Am 29. Oktober 1968 habe ich mich verlobt mit der Lehramtsstudentin Renate Hermel aus Melle.

Zweites Semester

In meinem zweiten Semester 1968/69 habe ich je ein Proseminar in den Fächern Altes (Ass. [Halbe](#)) und Neues Testament (Ass. [Balz](#)) besucht und daneben noch vier Vorlesungen gehört: Bibelkunde des AT III ([Maaß](#)), Auslegung des 1. Korintherbriefs ([Friedrich](#)), Kirchengeschichte II (Meinhold) und „Der Gedanke des Spiels in den Religionen der Menschheit“ ([Schultz](#)). In beiden Proseminaren habe ich schriftliche Arbeiten angefertigt: im Fach Neues Testament habe ich Gal 5,13-15, im Fach Altes Testament Ex 24,3-8¹⁷ exegesiert.

Am Ende des zweiten Semesters wurde ich zum Fachschaftsleiter der Fachschaft Theologie und zum studentischen Mitglied in der Engeren Theologischen Fakultät gewählt. In dieser Eigenschaft nahm ich am 9./10. April 1969 an der 24. ordentlichen Fachverbandstagung des Fachverbandes Evangelische Theologie im Verband Deutscher Studentenschaften in Göttingen teil. Hier wurde ich mit dem aufklärerischen Impuls der Studentenbewegung konfrontiert und widmete mich künftig der politischen Arbeit an der Hochschule. Die Analyse meiner eigenen Studiensituation und die Auseinandersetzung mit der Notstandsgesetzgebung brachte mich in die Nähe der marxistischen Gesellschaftsanalyse und sozialistischer politischer Praxis.

Drittes Semester

Die Auseinandersetzung mit den klassischen Konzepten der [Religionskritik](#) bedeutete zunächst eine schwere Krise in meinem Theologiestudium. Längere Zeit beabsichtigte ich, die Theologie aufzugeben, um Medizin zu studieren. Die These vom Freiraum des Theologiestudiums und der kirchlichen Berufspraxis sowie meine Neigung zum Philosophieren und meine Liebe zu meinen Büchern hielt mich davon zunächst jedoch ab.

So begann ich mein drittes Semester 1969 mit einer gewissen inneren Zerrissenheit: Ich besuchte nur ein Seminar im Fach Kirchengeschichte („Kirche und Kriegsdienst“ - Meinhold) und belegte daneben fünf Vorlesungen: Jesaja ([Sauer](#)¹⁸), Auslegung des Lukasevangeliums (Friedrich), Einleitung in das NT ([Becker](#)), Kirchengeschichte III (Meinhold), Geschichte der griechischen Philosophie (Schultz), die ich aber nicht immer regelmäßig besuchte.

Am 20. Mai 1969 haben meine damalige Verlobte Renate Hermel und ich geheiratet. Wir wurden in der Universitätskirche zu Kiel von Herrn Dr. Balz getraut. Seit Mai 1969 bin ich wissenschaftliche Hilfskraft am Theologischen Seminar der Universität Kiel. Am Ende der Sommerferien schrieb ich eine Seminararbeit im Fach Kirchengeschichte mit dem Thema „Das Widerstandsrecht als Problem der deutschen Protestanten 1523-1546“.

Viertes Semester

Im vierten Semester 1969/70 nahm ich an zwei Hauptseminaren, je einem im Fach Altes Testament: Urgeschichten der Genesis I (Vollborn) und Neues Testament: Christushymnen im NT (Becker) teil. Daneben hörte ich Vorlesungen zum Religionsbegriff im Rahmen eines interdisziplinären theologischen Kolloquiums, Erklärung der Psalmen (Beyerlin), Mythos und Mythenkritik im AT (Schmidt), Auslegung des Matthäusevangeliums (Becker), Hermeneutik biblischer Texte (Balz),

¹⁷ Meine alttestamentliche Proseminararbeit trug den anspruchsvollen Titel: „Die politische Bedeutung des Sinai-Bundes“ und argumentierte werteorientiert statt „bloß historisch“ mit [Buber](#) („Königtum Gottes“) und Schmidt („Königtum Gottes in Ugarit und Israel“) gegen Beyerlin („Herkunft und Geschichte der ältesten Sinaitraditionen“). Beyerlin-Ass. Halbe fand die Arbeit für einen „Erstie“ nicht bescheiden genug und wünschte sich eine Konzentration auf das Handwerkliche. Später urteilte Schmidt-Ass. [Rainer Vowe](#): „Gelobt sei der Kopf, der durch die Wand will.“ Er wollte aber kein „böses Blut“ ([דם רע](#)) zwischen den Lehrstühlen.

¹⁸ Sauer vertrat Maaß, schließlich ging er nach Wien und Werner H. Schmidt kam dafür aus Wien nach Kiel. 1988 bin ich ihm beim 35. Pastorkolleg der VELKD in Kastell Windsor im Bayerischen Wald wieder begegnet.

Kirchengeschichte IV (Meinhold) und Geschichte der protestantischen Dogmatik (Birkner). Mit Ausnahme von Kirchengeschichte IV habe ich diese Vorlesungen ziemlich regelmäßig besucht.

Für das alttestamentliche Hauptseminar habe ich ein Referat über das Buch von W. H. Schmidt „Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift“ gehalten. Während des Semesters habe ich auch noch drei Artikel, und zwar den alttestamentlichen Teil von „Land/Staub/Erde“, „Liebe“ und „Lohn“, für das von W. H. Schmidt und G. Delling herausgegebene „Wörterbuch zur Bibel“ geschrieben.

Im Frühjahr 1970 gehörte ich einem studentischen Arbeitskreis an, der sich mit dem Buch „Religion und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie I“ von J. Matthes beschäftigte. Während des Gesamttreffens der schleswig-holsteinischen Theologiestudenten in Bäk bei Ratzeburg vom 6. bis 9. April 1970 wurde ich zu einem der Sprecher des Studentenausschusses gewählt.

Fünftes Semester

Zu Beginn meines fünften Semesters 1970 habe ich mich der Prüfung im Fach [Bibelkunde](#) vor dem Theologischen Ausbildungs- und Prüfungsamt unterzogen. Überhaupt habe ich mir im fünften Semester ziemlich viel zugemutet; ich hatte drei Schwerpunkte: im AT, im NT und in der Systematischen Theologie.

- Im AT habe ich Theologie des AT II - Prophetie u.a. (Schmidt) gehört und an einer Arbeitsgemeinschaft über systematische Literatur zum AT teilgenommen (Schmidt).
- Im NT habe ich Auslegung des Johannesevangeliums (Becker) und Apostelgeschichte (Balz) gehört und an einer Arbeitsgemeinschaft über die Christologie als exegetisches und systematisches Problem (Balz) teilgenommen.
- Hauptschwerpunkt war jedoch die [Systematische Theologie](#), mit der ich mich zum ersten Mal beschäftigte: drei Vorlesungen „Geschichte der protestantischen Theologie von der Aufklärung bis zur Gegenwart“ ([Engelland](#)), „Grundfragen der Dogmatik und der systematischen Theologie“ (Birkner) und „Philosophische und theologische Hermeneutik der Gegenwart“ (Schultz) habe ich gehört und während der Vorlesungszeit an einem Seminar „Philosophische und theologische Hermeneutik in Gadammers Untersuchung [Wahrheit und Methode](#)“ (Schultz) und einer Übung „Einführung in Prinzipienlehre und zentrale Lehrstücke der protestantischen Dogmatik“ (Ass. [Harig](#)) teilgenommen.

Das zweite Seminar „Wissenschaftstheoretische Probleme der Theologie“ (Birkner) fand während der Semesterferien statt. Kein Wunder, dass ich bei dieser mir selbst auferlegten Arbeitsbelastung nicht dazu kam, die von mir auch noch belegte Vorlesung Ökumenische Kirchenkunde I (Meinhold) zu besuchen. Eine Teilnahme an der ebenfalls belegten Vorlesung „Neutestamentliche Zeitgeschichte“ (Friedrich) kam wegen einer zeitlichen Überschneidung gar nicht erst in Frage. Das für mich neue Fach Systematische Theologie machte mir so viel Spaß, dass ich während des Semesters an einem privaten philosophischen Arbeitskreis teilnahm, der sich mit [Existentialismus](#) und [Kritischer Theorie](#) beschäftigte.

Sechstes Semester

Im sechsten Semester 1970/71 habe ich wieder ein kirchengeschichtliches Seminar „Christentum und Gesellschaft. Zur Ideologiekritik der neueren Kirchengeschichte“ ([Göbell](#)) und ein neutestamentliches Hauptseminar „Probleme der johanneischen Theologie anhand der Johannesbriefe“ (Balz) besucht und daneben einige Vorlesungen: Römerbrief (Balz), Ökumenische Kirchenkunde II (Meinhold), Dogmatik II (Birkner), „Die Religionen der Gegenwart“ (Meinhold), Homiletik ([Heubach](#)), „Der linke Flügel der Reformation“ ([Hein](#)) belegt, die ich aber nicht alle gehört bzw. zuende gehört habe, weil meine Frau Renate im Dezember an die Realschule nach Schenefeld, Kreis Pinneberg, versetzt wurde, wohin wir auch unseren ersten Wohnsitz verlegt haben.

Ein besonderes Problem war in diesem sechsten Semester das homiletische Proseminar. Wegen Meinungsverschiedenheiten mit Herrn Prof. Heubach über Inhalt und Methode des Seminars zogen zwei Kommilitonen und ich aus und organisierten selbständig ein homiletisches Proseminar.

Seit 28. Oktober 1970 bin ich Mitglied des Ausschusses zur Neuordnung der Ersten Theologischen Prüfung. Während des Wintersemesters habe ich an einem ESG-Arbeitskreis teilgenommen, der sich mit der Kritischen Theorie, dem „Elend der sozialistischen Opposition in der Kirche“ ([W. D. Bukow](#)) und [Schleiermachers Abhandlungen über den Begriff des höchsten Gutes](#) beschäftigte.

Vom 21. Februar bis 3. April 1971 habe ich an dem von der Landeskirche durchgeführten **Gemeindepraktikum** in Berliner und schleswig-holsteinischen Gemeinden teilgenommen. Über meine dabei gewonnenen Erfahrungen habe ich dem Theologischen Ausbildungs- und Prüfungsamt bereits [berichtet](#).



Auswertungsfreizeit in Neukirchen/Ostsee

Während des Gesamttreffens der Schleswig-Holsteinischen Theologiestudenten vom 5. bis 7. April 1971 bin ich als Sprecher des Studentenausschusses entlastet worden, gehöre dem Studentenausschuss als Beauftragter im Ausschuss zur Neuordnung der Ersten Theologischen Prüfung und im Ausschuss zur Reform der Ausbildung aber noch an.

Siebttes Semester

Während des siebenten Semesters 1971 habe ich sowohl in Kiel als auch in Hamburg studiert; dabei habe ich mich besonders auf die [Praktische Theologie](#) konzentriert.

In Kiel habe ich an einem homiletischen Hauptseminar ([Scharfenberg](#)), an einem Seminar über Spezialfragen der seelsorgerlichen Praxis, verbunden mit einem Seelsorgepraktikum an der Orthopädischen Universitätsklinik (Scharfenberg), an einem religionspädagogischen Proseminar in Form einer gruppenspezifischen Selbsterfahrungsgruppe (Scharfenberg), an einer Sozietät über die Freud-Interpretation Paul Ricoeurs (Scharfenberg) und an einer neutestamentlichen Arbeitsgemeinschaft über Predigttexte (Balz) teilgenommen. Daneben habe ich Vorlesungen über „Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert“, verbunden mit einer entspr. Übung (Birkner) und über „Seelsorge als Gespräch“ (Scharfenberg) gehört.

In Hamburg habe ich ebenfalls an einem homiletischen Hauptseminar ([Cornehl](#)) teilgenommen, in dessen Verlauf wir zum [Politischen Nachtgebet \(Sölle/Steffensky\)](#) nach Köln reisten. Außerdem habe ich ein religionspädagogisches Hauptseminar ([M. Fischer](#)), ein pastoralpsychologisches Seminar ([v. Schlippe](#)) und eine Vorlesung über Taufe, Trauung und Beerdigung ([Jordahn](#)) besucht.

Am 25. Juni und 2. Juli 1971 habe ich meine ersten Unterrichtsversuche in der H 9 der Schule Hamburg 26, Griesstraße 101, gestartet und am 4. Juli 1971 meine erste Predigt in der [Paulskirche](#) zu Schenefeld gehalten.

Vom 29. September bis 8. Oktober 1971 war ich Teilnehmer der von der Landeskirche veranstalteten **Studienfahrt** nach [Holland](#) unter der Leitung von [Rudolf Hinz](#) und P. Garmatter.



Achtes Semester

Im achten und letzten Semester 1971/72 habe ich den Schwerpunkt wieder auf die Praktische Theologie gelegt: das Seminar über Spezialprobleme der seelsorgerlichen Praxis habe ich weiter besucht (diesmal verbunden mit einer Beratungstätigkeit bei der Telefonseelsorge in Kiel unter der Leitung von [W. Kühnholz](#)), ebenso das religionspädagogische Proseminar als gruppendynamische Selbsterfahrungsgruppe. Die praktisch-theologische Sozietät (Scharfenberg), aus der ich aus Zeitgründen bald ausscheiden musste, beschäftigte sich diesmal mit Symbolen der chinesischen Kulturrevolution. Außerdem habe ich noch an der neutestamentlichen Arbeitsgemeinschaft über Strukturen eschatologischen Denkens (Balz) und an dem interdisziplinären Kolloquium über Probleme der Studienreform im Blick auf die Berufspraxis teilgenommen. Daneben habe ich die Vorlesungen „Tiefenpsychologische und sozialpsychologische Aspekte des kirchlichen Unterrichts“ (Scharfenberg) und „Grundbegriffe der Psychoanalyse“ (Scharfenberg) gehört. Die von Herrn OKR [Johann Schmidt](#) angezeigte Vorlesung „In Afrika ist Gott nicht tot“ entwickelte sich zu einem missionswissenschaftlichen Kolloquium.

Das systematische Hauptseminar „Religionskritik im 19. und 20. Jahrhundert“ ([Wölfel](#)) und das Repetitorium der hebräischen Grammatik ([Seybold](#)) habe ich wegen Zeitmangels und drängender Examensvorbereitungen nicht zu Ende besuchen können. Die systematisch-theologische Arbeitsgemeinschaft „Neuere Literatur zu Grundfragen der Ethik“ (Birkner), die erst in der zweiten Semesterhälfte begann, habe ich gar nicht mehr besucht.

Wenn ich an die Krise meines Theologiestudiums im Jahr 1969 zurückdenke, so darf ich heute sagen, dass mir zwei Umstände geholfen haben, diese Krise nicht nur durch äußeren Druck, sondern auch wirklich innerlich zu überwinden: der befreiende Umgang mit der theologischen und kirchlichen Tradition, den ich bei Herrn Dr. Balz gelernt habe, und die Neuentdeckung der symbolischen Sprache des Glaubens, die mir Herr Prof. Scharfenberg vermittelt hat.

gez. Peter Godzik



Meine akademischen Lehrerinnen und Lehrer im Überblick

Altes Testament

Professoren	Dozenten/Assistenten	Veröffentlichung
• Fritz Maaß		Auch durch die Nacht
• Walter Beyerlin		Älteste Sinaitraditionen
	• Klaus Dieter Seybold	Krankhet und Heilung
	• Jörn Halbe	Zukunft der Ortsgemeinde
• Georg Sauer		
• Werner H. Schmidt		Das Alttestamentliche Erbe
	• Rainer Vowe	
	• Georg Warmuth	
	• Gerhard Munderlein	

Lektüre	Jörg Zink	<i>Licht über den Wassern</i>
Lektüre	Huub Oosterhuis	<i>Fünf Fragmente über Gott</i>
Lektüre	Christoph Levin	<i>Das Alte Testament</i>

Neues Testament

Professoren	Dozenten/Assistenten	Veröffentlichung
• Gerhard Friedrich		
	• Horst R. Balz	Funktionale Christologie
• Jürgen Becker		Paulus
	• Ulrich B. Müller	Offenbarung des Johannes

Lektüre	Wilhelm Bruners	<i>Wie Jesus glauben lernte</i>
Lektüre	Françoise Dolto	<i>Dynamik des Evangeliums</i>
Lektüre	Emil Bock	<i>Offenbarung des Johannes</i>

Kirchengeschichte/Religionsgeschichte/Mission und Ökumene

Professoren	Dozenten/Assistenten	Veröffentlichung
• Werner Schultz		Theologie & Wirklichkeit
• Peter Meinhold		Luther heute
	• Lorenz Hein	ZSHKG: Inhalt Band 2
	• Johann Schmidt	Was vor Gott recht ist
• Walter Göbell		Rez: SH-KO von 1542

Lektüre	Erik H. Erikson	<i>Der junge Mann Luther</i> <i>Stufen der Entwicklung</i>
Lektüre & Vortrag	Reinhart Staats	<i>Theologie der Reichskrone</i>

Systematische Theologie

Professoren	Dozenten/Assistenten	Veröffentlichung
• Hans Engelland		Jesus: anders als alle
• Hans-Joachim Birkner		Protestantismus im Wandel
	• Günther Harig	Schleiermachers Kurze Darstellung ... (Seminar)
	• Eilert Herms	In Wahrheit und aus Gnade leben
• Eberhard Wölfel		Religionskritik
•	• Wilfried Härle	Würde

Luther-Akademie	Oswald Bayer	<i>Glaube als Sprachgeschehen</i>
Vortrag & Lektüre	Heinz Zahrnt	<i>Die Sache mit Gott</i>
Vortrag & Lektüre	Dorothee Sölle	<i>Atheistisch an Gott glauben</i>
Vortrag & Lektüre	Hans Jonas	<i>Gottesbegriff nach Auschwitz</i>

Praktische Theologie

Professoren	Dozenten/Assistenten	Veröffentlichungen
• Joachim Heubach		Gewissheit im Sterben
• Joachim Scharfenberg		Seelsorge als Gespräch
	• Werner Kühnholz	NT: Dok. Trauerprozess
• Peter Cornehl		Gottesdienst
	• Ottfried Jordahn	Amtshandlungen
• Margret Fischer		UE über Dietrich Bonhoeffer

Lektüre	Dorothee Sölle	<i>Leiden, Hinreise</i>
Ev. Akademie Bad Segeberg	Gunnar v. Schlippe	<i>Bibliodrama</i>
Ev. Akademie Bad Segeberg	Heidemarie Langer	<i>Bibliodrama</i>
Ev. Akademie Bad Segeberg	Antje Kiehn & W. Teichert	<i>Bibliodrama</i>
Lektüre	Gerhard Marcel Martin	<i>Bibliodrama</i>
VELKD-Pastoralkolleg	Manfred Seitz	<i>Praxis des Glaubens</i>

Vom Einfluss der Familien-Konstellation auf das gemeinsame Lernen

Der Großvater

Werner Schultz (Jg. 1894)

Unvergessen: sein erster und letzter Aufsatz in „Theologie und Wirklichkeit“, Festgabe zu seinem 75. Geburtstag 1969:

*Die Idee des Spiels und die Idee der Menschheit in der Theologie Schleiermachers
Über die Demut als Seinsweise des christlichen Menschen*

Die Väter

Werner Vollborn (Jg. 1909)

Aufmunternd zu seinen Hebräisch-Lernenden: „Ihr seid heut' wieder so ein-satz-freudig!“
Studien zum Zeitverständnis des Alten Testaments, 1951¹⁹

Peter Meinhold (Jg. 1909)

Luther heute: Wirken und Theologie Martin Luthers, des Reformators der Kirche, in ihrer Bedeutung für die Gegenwart, 1967

Meinhold gratuliert uns zur Hochzeit am 20. Mai 1969
vor der Universitätskirche in Kiel.



Gerhard Friedrich (Jg. 1908)

Utopie und Reich Gottes. Zur Motivation politischen Handelns, 1974

Die älteren Brüder

Werner Kühnholz (Jg. 1938)

Wichtig: *Das Neue Testament - Dokument eines Trauerprozesses?* Wege zum Menschen 27 (1975) 385-404.

Beachtlich: *Nachruf* von Peter Fenten, Kiel

Eilert Herms (Jg. 1939)

Herausfordernd: *Luthers Ontologie des Werdens: Verwirklichung des Eschatons durchs Schöpferwort im Schöpfergeist. Trinitarischer Panentheismus*, 2023

Jörn Halbe (Jg. 1940)

Einfühlsam: „*Sehnsucht bilden auf Grund der Versprechungen Gottes*“. *Das Pastoralkolleg*, in: Solo Verbo. Festschrift für Bischof Knuth 2008.

Günter Harig (Jg. 1940)

Innovativ: *St. Petri zu Lübeck Nach 5 Jahren: Realität und Idee einer Stadtkirche.*

Rudolf Hinz (Jg. 1941)

Aufgeschrieben: Rudolf Hinz im [DDB, Katalog der Deutschen Nationalbibliothek](#)

Wilfried Härle (Jg. 1941)

Fundamental: Würde. Groß vom Menschen denken, München 2010

Einladend: Vertrauenssache. Vom Sinn des Glaubens an Gott, Leipzig 2022

¹⁹ Augustinus: Es gibt nur eine Zeit: Gegenwart. Die Gegenwart der Vergangenheit ist *Erinnerung*, die Gegenwart der Gegenwart *Aufmerksamkeit*, die Gegenwart der Zukunft *Erwartung*.

Erste Erfahrungen mit pastoralen Aufgaben

Als Vikar in Kolumbien

Bericht über die Tätigkeit als Vikar in Kolumbien 1972/1973 vom Juli 1974

1. Zur Vorgeschichte

Ende 1970 erfuhr ich durch das Landeskirchenamt in Kiel von der Existenz einiger Sondervikariate, darunter von dem Auslandsvikariat bei der Congregación San Mateo in Bogotá. Ich äußerte sogleich mein lebhaftes Interesse, für ein Jahr nach Kolumbien zu gehen, sobald ich examiniert und die Stelle vakant wäre. Damals lagen noch zwei Semester Theologie und das erste theologische Examen vor mir. Trotzdem setzte ich mich schon damals mit dem Kirchlichen Außenamt der EKD in Frankfurt und mit Herrn Pfarrer Trautmann in Bogotá in Verbindung, um möglichst gleich nach meinem ersten theologischen Examen zusammen mit meiner Frau nach Bogotá ausreisen zu können. ...

Im April 1972 trafen meine Frau und ich in Hamburg mit dem damaligen (und derzeitigen) Präsidenten der Congregación San Mateo, Herrn von Loebell, zusammen. Auf unsere neugierigen Fragen erhielten wir als Antwort eine sehr anschauliche Schilderung vom Gemeindeleben in Bogotá.

Ende Juli 1972 reisten wir zur Vorstellung beim Kirchlichen Außenamt der EKD nach Frankfurt. Wir konnten ein langes und gutes Gespräch mit Herrn Dr. Müller führen, der uns auf die Besonderheiten der Situation der Auslandsgemeinden in Lateinamerika aufmerksam machte. Wir wurden auch Herrn Präsidenten D. Wischmann kurz vorgestellt.

Mitte September 1972 bekamen wir von der inzwischen zurückgekehrten Familie Seyler die neuesten Nachrichten aus Bogotá und viele gute Tipps für Reise und Aufenthalt in den Tropen. Ende September 1972 unterzogen wir uns in Hamburg einer gründlichen Tropentauglichkeitsuntersuchung und ließen uns gegen Pocken impfen. Die Kosten für diese Gesundheitsvorsorge übernahm freundlicherweise das Kirchliche Außenamt der EKD. Nachdem der Arbeitsvertrag aus Bogotá eingetroffen war, wurde das Einreisevisum vom kolumbianischen Generalkonsulat in Hamburg ausgestellt. Zur Ausreise fehlte nur noch das bestandene erste theologische Examen.

Am 18. Oktober 1972 legte ich vor dem Prüfungsausschuss der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins die letzten mündlichen Prüfungen ab und erfuhr am Nachmittag das Ergebnis: ich hatte bestanden.

Ich wurde ab 1. November 1972 mit Zahlung eines Unterhaltszuschusses in den kirchlichen Vorbereitungsdienst übernommen und als Lehrvikar Herrn Pfarrer Trautmann in Bogotá zugewiesen.

Dank einer großzügigen Bücherhilfe der Landeskirche für mich und des Kirchlichen Außenamtes der EKD für die Gemeinde in Bogotá konnte ich noch eine Reihe von Arbeitshilfen für Predigt, Gemeindearbeit und Unterricht nach Bogotá mitnehmen. Für die Verschiffung unserer Seekiste mit persönlichen Sachen sorgte freundlicherweise das Diakonische Werk in Bremen.

Ende Oktober 1972 bekamen wir die vom Kirchlichen Außenamt der EKD bezahlten Flugscheine nach Bogotá. Wir flogen am 1. November 1972 mit Lufthansa LH 516 ab Frankfurt und trafen kurz nach 20 Uhr Ortszeit in Bogotá ein, wo wir herzlich empfangen wurden.

2. Die heutige Situation der beiden deutschen Gemeinden in Kolumbien

Die beiden Gemeinden der Pfarramtssitze in Bogotá und Cali, die Congregaciones San Mateo und San Martin, sind zu Hauptgemeinden der deutschsprachigen evangelischen Gemeindearbeit in Kolumbien geworden. Von Bogotá aus wird noch die Filialgemeinde in Barranquilla und von Cali aus noch die Filialgemeinde in Medellín betreut. In Cali tut z.Zt. noch Pfarrer Honecker aus der Württembergischen Landeskirche seinen Dienst, in Bogotá gibt es inzwischen zwei Pfarrer: Herrn Trautmann aus der Badischen Landeskirche und (seit Mai 1973) Herrn Mäder aus der Reformierten Kirche der Schweiz.

Die beiden Pfarrämter geben gemeinsam ein Mitteilungsblatt für die Gemeinden heraus, die „Mitteilungen der Evangelischen Gemeinden deutscher Sprache in Kolumbien“, kurz „Mitteilungen“ genannt. Sie erscheinen monatlich mit einer Auflage von 900 Stück, die außer an die Mitglieder der vier Gemeinden auch an Freunde im In- und Ausland abgegeben werden.

Es bestehen ökumenische Kontakte zu den Katholischen Gemeinden deutscher Sprache in Kolumbien, zu den anderen evangelischen Auslandsgemeinden bzw. Ausländergruppen (Amerikaner, Engländer, Skandinavier), zu den kolumbianischen evangelischen Gemeinden und zur katholischen Kirche in Kolumbien. Es ist interessant zu beobachten, dass Kontakte zunächst zu deutschsprachigen Gemeinden, dann zu europäischen und dann erst zu kolumbianischen Gemeinden bestehen. Die kulturelle und geistesgeschichtliche Verbundenheit hat anscheinend höheren Rang als die konfessionelle. Freilich ist ja auch der konfessionelle Unterschied zwischen den Lutheranern aus der deutschen Volkskirche und den Lutheranern aus der kolumbianischen Missionskirche relativ groß.

Wenn auch die Integration der Evangelischen Gemeinden deutscher Sprache in die kolumbianische Umwelt noch nicht sehr weit fortgeschritten ist, so hat sich doch an *einer* Stelle das Bewusstsein der ehemals national orientierten und auf sich selbst bezogenen Gemeinden entscheidend gewandelt: in ihrer diakonischen Arbeit sind sie Gemeinden für Kolumbien geworden, „Kirche für andere“. Die Gemeinde in Cali hat eine „Fundación social ecumenica“ gegründet und beteiligt sich zusammen mit der deutschen katholischen Gemeinde am Aufbau eines großangelegten Sozialzentrums im Elendsviertel „El Rodeo“ in Cali. Die Gemeinde in Bogotá hat eine „Asociación San Mateo“ als Trägerverein für eine Kindertagesstätte gebildet, in der bedürftige Kinder aus dem Nachbarviertel „Las Delicias“ aufgenommen werden.

Hier sehe ich auch die Zukunft dieser Gemeinden: dass sie ein Ort werden, an dem die immer mehr nur vorübergehend in Kolumbien weilenden Deutschen bzw. Europäer sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst werden, sich zu sozialem Engagement gegenseitig ermutigen und konkrete Hilfsmaßnahmen als Hilfe zur Selbsthilfe in die Tat umsetzen. Mit anderen Worten: ein Ort, wo das Evangelium von Jesus Christus als freimachende Gabe für sich und andere verstanden wird.

3. Die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache St. Matthäus (Congregación San Mateo) in Bogotá

Gemeindeglieder

Von den ca. 3.000 Evangelischen deutscher Sprache, die in der Zwei-Millionen-Stadt Bogotá leben, sind etwa 700 (einschl. Kinder) der Congregación San Mateo zuzurechnen. Eingetragene Mitglieder waren am 31.12.72 409 Erwachsene, davon 351 deutscher, 43 schweizerischer, 5 österreichischer und 10 anderer Nationalität. 47,5 % der Gemeindeglieder sind Männer, 52,5 % Frauen. Das Durchschnittsalter der Männer beträgt 50, das der Frauen 48 Jahre. Besonders stark vertreten sind die Altersgruppen der 30-40jährigen (die sog. „Vertragsdeutschen“) und der 60-70jährigen

(die zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg nach Kolumbien kamen). Auch die Altersgruppe der 45-50jährigen (die sich in Kolumbien nach dem 2. Weltkrieg eine Existenz aufgebaut haben) ist noch relativ groß.

Ca. 60 % der Gemeindeglieder sind Personen, deren Aufenthalt in Kolumbien durch Verträge zeitlich begrenzt ist. Es handelt sich dabei vor allem um Angestellte bei europäischen Großfirmen, um Lehrkräfte, Botschaftspersonal, Entwicklungshelfer und Spezialisten. Die übrigen ca. 40 % sind Unternehmer, Industrielle, Kaufleute, kaufmännische Angestellte, Fachleute und Landwirte, die zwischen den beiden Weltkriegen nach Kolumbien kamen, um sich hier eine neue Existenz aufzubauen. 56,2 % der Männer haben einen kaufmännischen, 22,7 % einen technischen, 5,2 % einen lehrenden und 10,4 % einen anderen Beruf. Fast alle verdienen überdurchschnittlich gut und sind im Vergleich zu der breiten Mehrheit des kolumbianischen Volkes als privilegiert zu bezeichnen.²⁰

Gemeindegelände

Die Gemeinde besitzt im Norden der Stadt ein weitläufiges, ca. 4.000 qm großes Gelände, das am Abhang der Kordillere auf der Grenze zwischen einem Viertel wohlhabender Bürger und einem Armenviertel liegt. Es ist zur Hälfte bebaut mit einer Kirche (einschl. Büro und Bibliothek), einem Gemeindehaus, einer Kindertagesstätte, zwei Pfarrhäusern, einer Pförtnerwohnung und einer Doppelgarage. Zwei VW-Busse stehen für die Gemeindegarbeit zur Verfügung.

Hauptamtliche Mitarbeiter und Angestellte der Gemeinde sind:

- die beiden Pfarrer,
- der Vikar (s. unten),
- die Gemeindegsekretärin,
- die Gemeindeghehlerin (bis September 1973),
- der Gemeindegbote (seit April 1973),
- die Pförtnerin,
- der Gärtner.

Ehrenamtlich für die Gemeinde tätig sind:

- der Präsident der Congregación San Mateo,
- der Schatzmeister,
- die übrigen Mitglieder des Kirchenvorstands,
- der Chorleiter,
- die Klavierspieler (zur musikalischen Begleitung der Gottesdienste),
- die freiwilligen Helferinnen der Kindertagesstätte.

Zu den unschätzbaren Mitarbeitern der Gemeinde gehören auch die beiden Pfarrfrauen, die in vieler Hinsicht helfend tätig sind.

Gemeindegorganisation

Die Leitung der Gemeinde, die rechtlich selbständig und nach kolumbianischem Vereinsrecht organisiert ist, liegt in den Händen des Kirchenvorstands, dem zehn Gemeindeglieder, die beiden Pfarrer und der jeweilige Vikar (dieser ohne Stimmrecht) angehören. Die zehn Laien im Kirchenvorstand werden auf der einmal im Jahr stattfindenden Generalversammlung von den Gemeindegliedern gewählt. Aus dem Kreis der zehn Laien wählt der Kirchenvorstand auf seiner ersten Sitzung den Präsidenten und den Schatzmeister der Gemeinde. In gewissem Sinne (nämlich

²⁰ Zur Charakterisierung der „Auslandsdeutschen“ vgl. das Referat von U. Honecker, „Wie denken die Auslandsdeutschen über die Entwicklungshilfe? – Eine Frage an unsere Verkündigungs- und Gemeindegpraxis“, vorgetragen auf der VI. Konferenz deutschsprachiger Pfarrer im nördlichen Lateinamerika am 5. Oktober 1971 in Bogotá (liegt als hektographiertes Protokoll vor).

teilweise personell und finanziell) gehört auch der Trägerverein der Kindertagesstätte, die Asociación San Mateo, zur Gemeinde. Im Vorstand der ASM sitzen nämlich vier gewählte Vertreter der Gemeinde. Die Gemeinde stellte der Kindertagesstätte das Grundstück zur Verfügung und bringt die jährlichen Betriebskosten (1974: 84.000 col. \$) auf.

Finanziell gesehen ist die Gemeinde fast selbständig. Durch Jahresbeiträge (223 Familien bzw. Einzelpersonen zahlten 1972 einen Beitrag von durchschnittlich 1.330 col. \$), Kollekten, Spenden und Sondereinnahmen (vor allem durch den Basar) betragen die Einnahmen im Haushaltsjahr 1972 ca. 530.000 col. \$. Finanzielle Unterstützung erhält die Gemeinde vom Lutherischen Weltbund, von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Schweizerischem Evangelischen Kirchenbund.

Gemeindeleben

Das Gemeindeleben in Bogotá umfasst folgende Bereiche:

- Gottesdienste,
- Kindergottesdienste,
- Amtshandlungen,
- Hausbesuche,
- Gesprächsabende,
- Bibelseminare,
- Frauengruppe,
- Chor,
- Gemeindeausflüge,
- Gemeindefeste (Basar),
- Jugendgruppe,
- Konfirmandenunterricht,
- Religionsunterricht,
- Gemeindebibliothek,
- Kindertagesstätte,
- besondere Veranstaltungen (Generalversammlung, Kirchenkonzerte).

4. Die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache St. Congregación San Lucas in Barranquilla

Gemeindeglieder

Dem Pfarramt in Bogotá sind die Adressen von 50 Familien bzw. Einzelpersonen in Barranquilla bekannt, die als deutschsprachige Evangelische Kontakt zur Gemeinde haben. Davon haben sich 20 Familien bzw. Einzelpersonen als Mitglieder der Congregación San Lucas eintragen lassen. Über die Hälfte der betreuten Personen sind ältere Menschen, die hier ihren Lebensabend verbringen. Nur wenige gehören der mittleren und jüngeren Generation an, darunter einige Techniker deutscher Firmen, drei Lehrer der Deutschen Schule und einige herangewachsene Kinder jener Älteren, die die Gemeinde begründeten. Die Zahl der Gemeindeglieder geht durch Tod oder Wegzug ständig zurück.

Früher war die Hafenstadt Barranquilla einmal das Zentrum der deutschen Kolonie in Kolumbien, hat diese Bedeutung aber heute völlig verloren. Mit dem Aufkommen des Flugverkehrs verlagerte sich das Geschäftszentrum des Landes von Barranquilla nach Bogotá; die meisten Geschäftsleute zogen mit. Heute fehlt der Gemeinde vor allem eine relevante Gruppe von „Vertragsdeutschen“, die für das Gemeindeleben so wichtig sind, wie man in Bogotá sehen kann.

Treffpunkte

Die Gemeinde hat leider keine eigenen Räume. Zum Gottesdienst trifft sich die Gemeinde in der Episkopal-Kirche, die Gemeindeabende finden in der Deutschen Schule oder in Privathäusern bzw. -wohnungen statt. Auch der Konfirmandenunterricht wird in einer Privatwohnung erteilt.

Mitarbeiter der Gemeinde

Die Gemeinde selbst hat keine hauptamtlichen Mitarbeiter. Einmal im Monat kommen der Pfarrer oder der Vikar aus Bogotá. Allerdings gibt es einige ehrenamtliche Mitarbeiter, ohne deren Hilfe die Gemeindegarbeit in Barranquilla gar nicht aufrechtzuerhalten wäre:

- Frau Cu. als Mittlerin zwischen dem Pfarramt in Bogotá und der Gemeinde in Barranquilla,
- Herrn Co. als Schatzmeister,
- Frau Ce. als Lehrerin für die Konfirmanden,
- Frau B. als Organistin,
- Herrn A. jr. als Kassierer der Jahresbeiträge,
- Frau S. als Verwalterin der Adressenkartei.

Seit einigen Jahren hat die Gemeinde keinen eigenen Kirchenvorstand mehr. Der Schatzmeister verwaltet die Einnahmen aus Beiträgen, Kollekten, Spenden usw. (1972: ca. 12.500 col. \$). Durch dieses Beitragsaufkommen kann die Gemeinde allerdings die Reisekosten für den Pfarrer oder Vikar aus Bogotá selbst bezahlen.

Das Gemeindeleben in Barranquilla

umfasst folgende Bereiche:

- Gottesdienste,
- Amtshandlungen,
- Hausbesuche,
- Gemeindeabende durch den Pfarrer bzw. Vikar aus Bogotá,
- Konfirmandenunterricht,
- Religionsunterricht durch Frau Co.

5. Stellung und Aufgaben als Vikar

Bezahlung und Unterbringung; Urlaub

Die Gemeinde schloss mit mir einen Arbeitsvertrag, um kolumbianischen Rechtsvorschriften zu genügen. Daraufhin erhielt ich 1.800 col. \$ (ca. 180 DM) im Monat als zusätzlichen Betrag zu dem Unterhaltszuschuss, den die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins bezahlte. Die Gemeinde stellte meiner Frau und mir ein möbliertes Wohnhaus mit 6 Zimmern auf dem Gemeindegelände zur Verfügung und bezahlte die Kosten für Wasser, Licht und Telefon (Ortsgespräche). Außerdem durfte ich den VW-Bus, der mir für die Gemeindegarbeit zur Verfügung stand, gelegentlich auch zu Privatfahrten in Bogotá und Umgebung benutzen. Die Gemeinde kam schließlich auch für unsere Rückreise (einschl. der Fahrtkosten für unsere inzwischen angenommene Tochter Gloria) und den Rücktransport unseres Gepäcks auf. Für meine Tätigkeit als Religionslehrer erhielt ich vom Colegio Andino, der Deutschen Schule in Bogotá, einen monatlichen Lohn von etwas über 2.000 col. \$. Diesen Betrag lieferte ich wie vereinbart regelmäßig an die Gemeindegkasse ab.

Vom 2. bis 31. Oktober 1973 hatte ich 26 Werkstage Urlaub.

Ausbildungsprobleme

Der Kirchenvorstand (einschl. Herrn Trautmann) sah meine Tätigkeit in der Gemeinde vor allem unter dem Aspekt der Arbeitsentlastung für den Pfarrer. Ich sollte einen Teil der laufenden Arbeiten selbständig übernehmen (wie 10 Wochenstunden Religionsunterricht und alle vierzehn Tage die Predigt), brachliegende Arbeitsbereiche (z.B. die Jugendarbeit) neu beleben und bei Bedarf den Pfarrer vertreten. So wurde von mir auch erwartet, dass ich Herrn Trautmann während seiner über dreimonatigen Abwesenheit im Sommer 1973 (wegen Heimaturlaub in Deutschland und Studienaufenthalt in Schweden) in der Gemeindegearbeit vertrete. Ich wehrte mich gegen diese massiven Erwartungen, mit denen ich gleich am zweiten Tag nach meiner Ankunft in Bogotá konfrontiert wurde, und betonte mein Interesse an einer regelrechten praktischen Ausbildung unter Anleitung von Herrn Trautmann.

Diese unterschiedlichen Auffassungen vom Vikariat in Bogotá konnten in der Folgezeit nicht restlos ausgeglichen werden. So kam es zu Spannungen wegen der hohen Erwartungen in Richtung „Arbeitsentlastung“ einerseits und „Ausbildung“ andererseits. Herr Trautmann und der Kirchenvorstand warfen mir mangelndes Interesse an der Gemeinde und nicht ausreichenden selbständigen Arbeitseinsatz vor, während ich mich über fehlende Gesprächsmöglichkeiten mit Herrn Trautmann und zu-kurz-kommende kritische Begleitung meiner Arbeit beklagte.

Diese Situation änderte sich, als im Mai 1973 ein zweiter Pfarrer, Herr Mäder, seine Tätigkeit in Bogotá aufnahm, während Herr Trautmann Bogotá für dreieinhalb Monate verließ. Herr Mäder und ich konnten unbefangener miteinander umgehen und viele Arbeitsvorhaben gemeinsam planen, durchführen und auswerten. Freilich hatten wir auch Zeit für Gespräche, da die enorme Arbeitsbelastung durch den Religionsunterricht während der Sommerferien entfiel.

Ich bin der Meinung, dass die Gemeinde in Bogotá nur dann einen Vikar auch ausbilden kann, wenn entweder die zusätzliche Belastung durch den Religionsunterricht entfällt oder durch eine zweite volle Arbeitskraft (einen weiteren Pfarrer, einen Religionslehrer oder Diakon) aufgefangen werden kann. Andernfalls muss nämlich der Vikar damit rechnen, vollen Dienst (halb als Pfarrer, halb als Religionslehrer) leisten zu müssen, ohne selbst viel Zeit für eine ausbildungsrelevante Auswertung seiner Tätigkeit zu haben; auch der Pfarrer ist dann so ausgelastet, dass er kaum Zeit für die Betreuung und Begleitung des Vikars erübrigen kann. Zur Zeit sind bei der Gemeinde zwei Pfarrer hauptamtlich angestellt; die Vikarsstelle wurde aber bisher nicht wieder besetzt.

Schwerpunkte meiner Arbeit

Nach Absprache mit Herrn Trautmann habe ich mich an der Gemeindegearbeit in Bogotá durch Gottesdienste und andere Veranstaltungen beteiligt, die Gemeindegearbeit in Barranquilla selbständig gestaltet und ihn mit 10 Wochenstunden im Religionsunterricht am Colegio Andino entlastet.

6. Meine Tätigkeiten in der Gemeinde in Bogotá

Gottesdienste

Von November 1972 bis September 1973 habe ich 18 Gottesdienste in der Kirche auf dem Gemeindegelände gehalten. Dabei habe ich 16mal selbst gepredigt; einmal predigte Herr Prof. [Prien](#) aus São Leopoldo/Brasilien, während ich die Liturgie versah; ein andermal hielten Herr Mäder und ich einen Taufgottesdienst als Gesprächsgottesdienst. 6mal habe ich das Abendmahl im Gottesdienst ausgeteilt (am jeweils ersten Sonntag im Monat, am Altjahrsabend und am Karfreitag). Von den 18 Gottesdiensten in Bogotá habe ich 6 als Abendgottesdienste um 20 Uhr (am jeweils letzten Sonntag im Monat) gehalten, die übrigen fanden jeweils am Sonntagmorgen um 9.30 Uhr statt.

Es gehörte zu den Aufgaben des Predigers bzw. Liturgen, auch die Küsterdienste wie das Anstecken der Lieder, das Herrichten des Altars, evtl. das Aufstellen der Abendmahlsgeräte und das Führen des Gottesdienstbuches mit den Abkündigungen zu besorgen.

(Den Blumenschmuck für den Altar stifteten übrigens jeweils Gemeindeglieder; den Dienst der musikalischen Begleitung des Gottesdienstes am Klavier versahen einige Gemeindeglieder im Wechsel; und das Einsammeln und Auszählen der Kollekte übernahmen jeweils die Mitglieder des Kirchenvorstands, die an dem betreffenden Sonntag Abholdienst hatten.)

Die Gottesdienste wurden in der Regel nach Badischer Agende gefeiert. An den Gottesdiensten am Sonntagmorgen nahmen durchschnittlich 40 Personen teil, an den Abendgottesdiensten durchschnittlich 20.

Nach den Gottesdiensten am Sonntagmorgen traf sich die Gemeinde zu Kaffee und Tee auf der Wiese vor dem Gemeindehaus, wobei sich Gespräche auch über die Predigt ergaben. Während dieser Zeit war die Gemeindebibliothek geöffnet.

Für die Predigtvorbereitung standen mir die „Göttinger Predigtmeditationen“, die „Predigtstudien“, die „Worte am Sonntag - heute gesagt“, die Bände „Jesus - heute gesagt“ und „Worte zur Konfirmation - heute gesagt“ sowie Predigtbände von Jetter, Jüngel, Marxsen und Mezger zur Verfügung. In der schulintensiven Zeit von Januar bis April 1973 habe ich meine Predigten häufig an gute Vorlagen aus der genannten Literatur angelehnt und dabei viel für meine eigene Predigtarbeit gelernt.

Heftig kritisiert wurde meine Predigt über [Lk 6, 20-25](#) am 25. Februar 1973. Ich konnte die in der Gemeinde laut gewordenen [Vorwürfe](#) vier Monate später in einer Predigt über [Lk 16,19-31](#) aufnehmen und in der anschließenden Diskussion mit einem Teil der Gottesdienstbesucher aufarbeiten. Sonst waren die Reaktionen der Gemeindeglieder auf meine Predigten überwiegend freundlich und zustimmend, wenn auch gelegentlich Sprache und Gedankengang als zu hoch oder kompliziert kritisiert wurden. Im Laufe der Zeit lernte ich aber, besser auf die Situation und das Hörvermögen der Gottesdienstteilnehmer einzugehen.

Kindergottesdienste

Kindergottesdienste fanden mehr oder weniger regelmäßig während der Erwachsenengottesdienste am Sonntagvormittag statt. Die Kinder nahmen zunächst an der Liturgie in der Kirche teil und gingen dann vor der Predigt mit einem Helfer (meist Frau Trautmann, später auch Frau Mäder und meine Frau) oder dem Pfarrer in den Gemeindesaal. Dort wurde ihnen eine biblische Geschichte erzählt und ausgelegt. Gelegentlich wurden auch interessante Themen behandelt oder Spiele veranstaltet.

Ich selber habe keinen dieser Kindergottesdienste gehalten. Entweder predigte ich im Erwachsenengottesdienst, befand mich außerhalb von Bogotá oder wollte die Predigt von Herrn Trautmann bzw. Herrn Mäder hören. Gelegentlich fiel der Kindergottesdienst auch wegen besonderer Gottesdienste aus. Allerdings habe ich drei Kindergottesdienste für die Primaria-Klassen des Colegio Andino gehalten (s. unten) und mich im Juni 1973 an den Vorbereitungen für einen Neuanfang im Kindergottesdienst der Gemeinde nach der „Arbeitshilfe für den Kindergottesdienst“, hrsg. von Ingrid Adam, beteiligt.

Amtshandlungen

Vom 29.12.72 bis 09.01.73 hatte ich Herrn Trautmann zu vertreten, der wegen einer Pfarrkonferenz in Caracas/Venezuela weilte. In dieser Zeit ergaben sich für mich die ersten Gelegenheiten zu Amtshandlungen: am 31.12.72 und 01.01.73 je eine Beerdigung, am 04.01.73 eine Trauung und

am 09.01.73 wieder eine Beerdigung. Insgesamt habe ich in Bogotá 5mal beerdigt, 2mal getauft und einmal getraut. Vor den Amtshandlungen habe ich jedes Mal ausführliche Gespräche mit den Betroffenen geführt; im Falle der Beerdigung des bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommenen Herrn Kr. habe ich an seine Mutter in Holland geschrieben.

Im Zusammenhang mit dem Taufgottesdienst am 12.03.73 in Bogotá habe ich mich eingehend mit der Theologie der Taufe beschäftigt und dazu das Buch von R. Leuenberger „Taufe in der Krise“ gelesen.

Besuche

Durch Einladungen und Besuche bei Gemeindegliedern habe ich 56 Familien bzw. Einzelpersonen näher kennengelernt, darunter viele Lehrer des Colegio Andino und deren Familien. Die Gespräche blieben allerdings meist an der Oberfläche gesellschaftlicher Konventionen. Das mag daran gelegen haben, dass ich neu war im Kreis der Gemeinde und Vertrauen sich erst bilden musste. Für Beratung und Seelsorge wurde in Bogotá der Pfarrer, nicht der Vikar als zuständig empfunden.

Es kam vor, dass mir die Kompetenz abgesprochen wurde, die Situation der Gemeindeglieder in der kolumbianischen Umwelt zu verstehen. Mein daraus erwachsenes Gefühl, als Gesprächspartner nicht besonders ernstgenommen zu werden, hat mich Gespräche nicht gerade suchen lassen, obwohl mir mehr Hausbesuche sicher möglich gewesen wären. Ich fühlte mich auch nicht in der Lage, den Meinungen über Land und Leute geduldig zuzuhören und dort zu bestärken, wo Angst und Unsicherheit eine Rolle spielten. Ich habe die Probleme, die mit dem Leben im Ausland verbunden sind, zunächst unterschätzt und erst allmählich gelernt, sie ein wenig besser zu verstehen. Trotz einem gewissen Anpassungsdruck war ich aber auch nicht bereit, meine aus der Distanz notwendig andere Auffassung von gewissen (vor allem sozialen) Problemen gänzlich aufzugeben.

Freilich frage ich mich heute, ob nicht auch in meiner eigenen Person begründete Widerstände und Eigenarten die Gespräche mit den Gemeindegliedern in Bogotá erschwert haben. Es wird meine Aufgabe sein, im Rahmen meiner weiteren Seelsorgeausbildung an diesen Problemen zu arbeiten. Seelsorgerliche Gespräche konnte ich nur in zwei Fällen führen, einmal bei einem Eltern-Kind-Konflikt, ein andermal bei einem Ehekonflikt. In beiden Fällen hatten sich die Ratsuchenden zunächst an den Pfarrer gewandt bzw. wenden wollen, ihn aber nicht angetroffen, so dass ich einspringen musste. Der Eltern-Kind-Konflikt löste sich relativ rasch auf, während der Ehekonflikt bereits so weit fortgeschritten war, dass die Gesprächsebene verlassen und die Scheidung eingereicht wurde. Gerade in diesem Fall habe ich es sehr bedauert, dass das Gespräch als Konfliktlösungsmöglichkeit schließlich abgelehnt wurde.

Herr Seyler, mein Vorgänger in Bogotá, machte mich von Kiel aus auf Frau N. in Guateque/Valle de Tenza aufmerksam, die dort in ziemlich elenden Verhältnissen lebt und zu ihrer Mutter nach Kiel übersiedeln möchte. Ich habe Frau M. einmal in Guateque besucht und mit ihr über ihre Probleme gesprochen. Ich setzte mich auch mit ihren Bekannten in Bogotá und mit der Botschaft der BRD in Verbindung. Nach meiner Rückkehr nach Kiel habe ich Kontakt zu ihrer Mutter aufgenommen, ihr eine Arbeitszusage eines hiesigen Arbeitgebers besorgt und an die zuständigen Behörden in ihrer Einbürgerungs- und Rentenangelegenheit geschrieben. Allerdings sind damit noch nicht alle Hindernisse für eine Übersiedlung nach Deutschland aus dem Weg geräumt, und es ist inzwischen auch fraglich geworden, ob Frau N. überhaupt noch aus Kolumbien ausreisen will. Ich stehe deshalb in Briefwechsel mit Herrn Mäder.

Gesprächsabende

Als ich im November 1972 nach Bogotá kam, waren bereits zwei Gesprächsabende zu den Themen „Das gemeinsame Erbe von Christentum und Marxismus“ (Referent: Herr Trautmann) und „Kommentare zu Christentum und Marxismus“ (Referent: Herr S.) in den „Mitteilungen“ angekündigt worden. Ich nahm an beiden Veranstaltungen als Zuhörer teil und beteiligte mich auch an den lebhaften Diskussionen. Am ersten Abend machte ich auf die ökonomischen Aspekte der Marxschen Lehre aufmerksam und wehrte mich gegen eine rein philosophisch-religiöse Erledigung des Marxismus. Auch beim zweiten Diskussionsabend hatte ich den Eindruck, dass die ökonomischen Aspekte zu kurz kamen bzw. nicht verstanden wurden, was ich auch zum Ausdruck brachte. Daraufhin schlug ein Gemeindeglied in einem Brief an Herrn Trautmann vor, ich sollte über die ökonomischen Lehren des Marxismus referieren und vor allem Begriffsklärungen bringen. Ich habe das dann an zwei Abenden unter dem Titel „Die Kapitalismus-Kritik des Marxismus“ versucht. Ein dritter und vierter Abend sollten unter dem Titel „Ideologische Auseinandersetzungen innerhalb des Marxismus“ eine Differenzierung zwischen Marxismus, Leninismus, Stalinismus, heutigem Sowjetkommunismus, Maoismus und internationalem Reformkommunismus ermöglichen. Leider musste die Vortragsreihe nach dem dritten Abend wegen der inzwischen unerfreulich gewordenen Gesprächsatmosphäre abgebrochen werden. Ich hatte den Fehler gemacht, den Diskussionsteilnehmern zu viele und schwer zu verstehende Informationen zum Thema Kapitalismus-Kritik des Marxismus zuzumuten; ich war nicht pädagogisch genug vorgegangen.

Es war aber auch nicht ganz einfach, gegen Vorurteile und feststehende Meinungen anzugehen. Häufig wurde ich mit dem, was ich sagte, identifiziert und immer wieder auf die Zustände in der Sowjetunion und in der DDR hingewiesen, als ob ich sie mit meinen Ausführungen hatte rechtfertigen wollen. Mir ging es zunächst nur darum, Informationen statt Vorurteile zu vermitteln. Allerdings machte ich auch kein Hehl daraus, dass mir manche Analysen von Marx und seinen Schülern geholfen haben, die Wirklichkeit, in der wir leben, besser zu verstehen. Ich galt daraufhin in der Gemeinde als „Marxist“; ja, es entstand sogar der Eindruck, ich hätte gleich nach meiner Ankunft in Bogotá nichts Besseres zu tun gehabt, als die Gemeinde „marxistisch“ zu agitieren. Diesem Irrtum wurde auch nicht von denen entgegengetreten, die die Genese der Marxismus-Diskussionen in der Gemeinde kannten. Ein anderer Referent, Herr Z., Doktorand und Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung, der über das Thema „Politische Parteien in Kolumbien - Herrschaft und Entwicklung“ sprach, musste ebenfalls die Erfahrung machen, dass man von bestimmten Leuten schnell als „Marxist“ abqualifiziert wird, wenn man kritische Thesen vertritt.

Ich habe mich nach diesen Erfahrungen in der Gemeinde mit kritischen Äußerungen (vor allem zum Thema „Christentum und Marxismus“) stark zurückgehalten und in persönlichen Gesprächen versucht, den entstandenen falschen Eindruck aufzuarbeiten. Das ist mir nur zum Teil gelungen. Allerdings konnte ich bei einem Vortrag in der katholischen deutschen Gemeinde St. Michael über das Thema „[Was hat der Marxismus dem Christentum zu sagen?](#)“, zu dem mich Pater Wolfisberg eingeladen hatte, die erfreuliche Erfahrung machen, dass es Deutschen in Bogotá (und auch mir!) möglich war, ohne große Vorurteile und Affekte über dieses wichtige Thema zu sprechen. Da hatte ich dann aber auch pädagogisch und psychologisch einiges dazugelernt.

Bibelseminar

Ende Februar 1973 (eine Woche nach meinem ersten Referat über die Kapitalismus-Kritik des Marxismus) begann das von mir angeregte und geplante Erwachsenen-Seminar über biblische Themen. Ich wollte den Gemeindegliedern Informationen vermitteln über die historisch-kritische Forschung am AT und NT, die zwar den meisten Predigten der Pfarrer zugrunde liegt, den Gemeindegliedern aber weitgehend unbekannt ist. Vierzehntägig dienstags sollte zunächst das Thema

„Jesus - Gottes Sohn?“ als Einführung in die historisch-kritische Arbeit am NT und dann das Thema „Zur Geschichte des alttestamentlichen Gottesverständnisses“ als Einführung in die historisch-kritische Arbeit am AT behandelt werden. Bei der Vorbereitung der einzelnen Referate habe ich mich besonders an die beiden Bücher „Methodische Probleme der neutestamentlichen Christologie“ von Horst R. Balz und „Alttestamentlicher Glaube und seine Umwelt“ von Werner H. Schmidt gehalten, die mir schon im Studium einen kritischen Zugang zum AT und NT ermöglicht haben.

Bei der ersten Zusammenkunft stellte ich den relativ zahlreich erschienen Gemeindegliedern den von mir geplanten Gang des Seminars vor und sprach mit ihnen über ihre Erwartungen an diese Veranstaltung. Dabei stellte sich heraus, dass die Teilnehmer schon neugierig auf die angekündigten Themen waren, selbst aber kaum Vorstellungen damit verbanden und mich zunächst anhören wollten. Wir verabredeten, dass ich jedes Mal ein ausführliches Referat halten sollte, über das dann im Anschluss gesprochen werden sollte. Ich begann dann gleich mit einem Hinweis auf die verschiedenen Hoheitstitel Jesu und referierte die wesentlichen Merkmale der alttestamentlichen Messiasvorstellung. Es folgten im März und April 1973 Referate und Aussprachen über die Themen „Die Messiaserwartung im Spätjudentum“, „Die Vorstellung vom endzeitlichen Menschen (Menschensohn)“ und „Die Identifikation Jesu mit dem himmlischen Menschen durch die urchristliche Gemeinde“. Da das Interesse an diesem Erwachsenen-Seminar immer mehr nachließ (Rückgang der Beteiligung von über 30 auf 6 Teilnehmer), versuchte ich es mit einer Änderung der Methode: ich bereitete kleine Arbeitsmaterialien vor, mit denen die Seminarteilnehmer sich bestimmte Aspekte des Themas selbst erarbeiten konnten. Aber auch das bewahrte das Seminar nicht vor der endgültigen Auszehrung. Zum Schluss interessierten sich nur noch zwei Teilnehmer, nämlich der Direktor des Goethe-Instituts und seine Frau, für eine Fortsetzung der Arbeit. Als Gemeindeveranstaltung habe ich das Seminar dann aber aufgegeben.

Ich habe lange über die Ursachen des Scheiterns dieses Unternehmens nachgedacht. Es hat sicher eine Rolle gespielt,

- dass zur gleichen Zeit auch vierzehntägig dienstags die Marxismusdiskussionen stattfanden;
- dass mir das Seminar zu „akademisch“ geriet;
- dass das Seminar kontinuierliche Mitarbeit verlangte und nicht ein kurzfristiges Interesse befriedigte;
- dass ich die Abwehrmechanismen unterschätzte, die mein „Aufklärungspathos“ auslöste (schließlich handelt es sich bei dem Thema „Jesus - Gottes Sohn?“ nicht um irgendein Thema, sondern um die zentrale Frage christlichen Glaubens).

Es ist mir bei diesem ersten Versuch eines Erwachsenen-Seminars offensichtlich nicht gelungen, meine Absicht deutlich zu machen, zu einem „erwachsenen“ Glauben beizutragen, der Glauben und Verstehen nicht auseinanderreißt, sondern in der Dimension des Symbols miteinander verbindet.

Jugendarbeit

Als ich in die Gemeinde nach Bogotá kam, gab es dort keine Jugendarbeit. Zuletzt bestand eine Jugendgruppe unter meinem Vorvorgänger als Vikar, Herrn Pfäfflin. Da der Kirchenvorstand besonders den Vikaren die Bereitschaft und Fähigkeit zur Jugendarbeit zutraute, wurde auch an mich gleich die Erwartung herangetragen, diese brachliegende Aufgabe anzupacken. Ich wollte das in meinen Kräften Stehende auch dazu tun, erinnerte mich aber an die Mahnung von Herrn Dr. Müller und Herrn Seyler, möglichst nicht eine nur an meine Person gebundene Arbeit zu beginnen, die

dann nach meinem Weggang wieder einschlafen würde. So habe ich zunächst unter den deutschsprachigen Schülern des Colegio Andino eine Umfrage zu ihrer Freizeitsituation und zu ihren Freizeitinteressen veranstaltet. Das Ergebnis der Befragung habe ich dann mit Herrn Trautmann besprochen und auch im Kirchenvorstand berichtet. Zusammen mit Herrn W. vom Kirchenvorstand sollten dann ein Konzept für die Jugendarbeit der Gemeinde erarbeitet und die ersten Veranstaltungen geplant werden. Dazu kam es aber nicht; erst konnten Herr W. und ich keinen Termin für die notwendigen Besprechungen finden, dann konnten wir uns nicht auf ein gemeinsames Konzept für die Jugendarbeit einigen. Ich wehrte mich nämlich gegen die Vorstellung, einfach mit einem „Knüller“ für die Jugendlichen (Zeltlager in den Llanos o.ä.) anzufangen und dann weiterzusehen. Außerdem war ich wegen der Freizeitsituation besonders der älteren Jugendlichen (viele hatten 40 und mehr Schulstunden in der Woche und bereiteten sich auf die Finalexamina vor) skeptisch, ob überhaupt noch Lust und Kraft vorhanden war, weitere Zeit sich zu engagieren und zu verplanen. So geschah zunächst nichts. In den Sommerferien griffen Herr Mäder und ich den Gedanken an eine Jugendarbeit wieder auf und besprachen mögliche Ansatzpunkte. Vor allem der Initiative von Herrn Mäder ist es zu danken, dass dann Ende August 1973 ein erster Abend mit interessierten Jugendlichen stattfand, wo wir uns über Möglichkeiten der Freizeitgestaltung im Rahmen einer Jugendgruppe unterhielten. Es bildete sich eine Planungsgruppe, die im September 1973 einen Spielabend und einen Nachmittagsausflug zum besseren Kennenlernen organisierte. An beiden Veranstaltungen habe ich noch teilgenommen. Inzwischen pflegt die Jugendgruppe weiterhin den Kontakt untereinander, hat sich aber auch schon einer sozialen Aufgabe im SOS-Kinderdorf in Bogotá zugewandt.

Bibliothek

In den Monaten Juni - September 1973 habe ich unter gelegentlicher Mithilfe meiner Frau und einiger Schüler des Colegio Andino die umfangreiche Bibliothek der Gemeinde neu geordnet und alle Bände nach einem neuen System signiert.

Mitteilungen

An der Herausgabe der „Mitteilungen“ war ich fünfmal beteiligt, und zwar bei den Ausgaben Juni - Oktober 1973. Ich betreute dabei jedesmal die ökumenischen Nachrichten und die „Kinder-Ecke“ und half, den Programmteil zu gestalten.

Sonstige Veranstaltungen

Am 24.12.72 führten Schüler der 5 a/b des Colegio Andino unter der Leitung eines Schülers der Oberstufe das Laienspiel „Die Weihnachtstorte“ im ersten Heiligabendgottesdienst auf. Ich hatte die Schüler dazu angeregt und auch selbst die ersten Proben geleitet, war aber für die Aufführung durch meinen Dienst in Barranquilla verhindert.

Am 14.06.73 stellten Herr v. Loebell und ich in einem musikalischen Querschnitt durch die Schallplattenaufnahme die Rock-Oper „Jesus Christ Superstar“ im Musiksaal des Colegio Andino vor. Ich hatte dazu das englische Textbuch ins Deutsche übersetzt und für die Besucher dieser Veranstaltung vervielfältigt. Auch der Moderationstext zu den vorgestellten Musiktiteln stammte von mir. Im Anschluss an diese gelungene „Aufführung“ wurde lebhaft über die Rock-Oper „Jesus Christ Superstar“ diskutiert.

Lektüre

Während meines Vikariats in Bogotá habe ich folgende Bücher gelesen:

- I. Adam (Hrsg.), Arbeitshilfe für den Kindergottesdienst;
- R. Augstein, Jesus Menschensohn;

- M. Machoveč, Jesus für Atheisten;
- R. W. Leonhard, Die Dreispaltung des Marxismus;
- R. Leuenberger, Taufe in der Krise;
- H. Lüning, Camilo Torres;
- I. Rosier, Revolution in der Sackgasse;
- S. Freud, Die Traumdeutung.

Außerdem habe ich in den Büchersendungen des KA der EKD, über die ich mich sehr gefreut habe, gestöbert und gelegentlich in den Evangelischen Kommentaren, der Lutherischen Rundschau und den „Wege zum Menschen“ gelesen.

Von Februar bis Mai 1973 habe ich zusammen mit meiner Frau Privatunterricht in Spanisch genommen.

Sonstige Eindrücke und Erfahrungen

Der Basar am 03.12.72, die Generalversammlung am 11.03.73 und die Gemeindeausflüge im Mai, Juni und August 1973 ermöglichten mir auch die Teilnahme am geselligen Leben der Gemeinde. Es ist überaus angenehm, als Pfarrer oder Vikar einer Gemeinschaft anzugehören, die den Kontakt untereinander schätzt und pflegt.

Auf den einmal im Monat stattfindenden Kirchenvorstandssitzungen erlebte ich selbstbewusst arbeitende „Laien“, die sich als Kirchenälteste für ihre Gemeinde verantwortlich fühlen und den Pfarrer als Partner in der gemeinsamen Aufgabe sehen. Die schwierige Verwaltungsarbeit besorgten der Präsident, der Schatzmeister und die Administrativkommission des Kirchenvorstands im Verein mit der Sekretärin der Gemeinde, so dass der bzw. die Pfarrer für ihre eigentlichen Aufgaben weitgehend frei blieben.

Beeindruckt hat mich, mit welcher Energie und Begeisterung sich Gemeindeglieder für das Sozialprojekt der Gemeinde, die Tagesstätte für Kinder des Nachbarviertels „Las Delicias“, eingesetzt haben und noch einsetzen. Die Sozialkommission des Kirchenvorstands hat diese Hilfe für den bedürftigen Nächsten im Auftrag der Gemeinde geplant und nach Bewilligung der Gelder von „Brot für die Welt“ auch organisiert und trotz mancher Schwierigkeiten in die Tat umgesetzt. Die Kindertagesstätte konnte aber nur durch die Mitarbeit freiwilliger Helferinnen aus der Gemeinde so weit entwickelt werden, dass heute über 70 Kinder pädagogisch und medizinisch betreut und auch ernährt werden können.

An den Nachmittagen der Frauengruppe habe ich anfangs regelmäßig, später sporadisch teilgenommen. Ich versah mit den Fahrdienst, der meist viel Zeit in Anspruch nahm, aber auch Gelegenheit zum Gespräch bot. Herr Trautmann besprach an solchen Nachmittagen mit den älteren Damen der Gemeinde den „Bildatlas zur Bibel“ oder eine zum Nachdenken anregende Geschichte. Bei der anschließenden Kaffeetafel wurde dann viel erzählt, so dass ich manches über Kolumbien und das Schicksal der älteren Einwanderergeneration erfahren konnte.

Einen besonderen Eindruck von der sozialen Situation der armen Bevölkerung in Bogotá bekamen meine Frau und ich durch Besuche im SOS-Kinderdorf, in der Siedlung „Minute de Dios“, in einem Barrio im Süden Bogotás und in unserem Nachbarbarrio „Las Delicias“. Überall stießen wir auf private, kirchliche oder staatliche Initiativen zur Überwindung des unbeschreiblichen Elends der „marginados“.

Aber welche persönlichen Opfer ein konsequenter Einsatz für die Ärmsten der Armen erfordert, haben wir bei einer Schweizer Sozialarbeiterin im Süden Bogotás erfahren, die ohne bürgerlichen Komfort gegen die dumpfe Verzweiflung ankämpft, die ihre Umgebung kennzeichnet und die auch

sie zu verschlingen droht. Angesichts dieser Situation hatte ich das Gefühl, eine relativ sinnlose Arbeit zu tun und vollkommen hilflos den sozialen Problemen des Landes ausgeliefert zu sein.

7. Meine Tätigkeiten in der Gemeinde in Barranquilla

Zehnmals habe ich in dem einen Jahr die Gemeinde in Barranquilla besucht. Ich flog meist über ein langes Wochenende von Bogotá aus an die karibische Küste und wohnte dann bei einem deutschen Lehrerehepaar bzw. bei einem Ehepaar aus der Schweiz, zu denen sich bald ein freundschaftlicher Kontakt entwickelte, so dass ich mich auch privat in Barranquilla wohlfühlte. Fünfmals begleitete mich überdies meine Frau, die dadurch auch die Gemeinde in Barranquilla kennenlernen konnte.

Gottesdienste

9 Gottesdienste habe ich in der Episkopal-Kirche gehalten und dabei jedes Mal selbst gepredigt. 5mal habe ich das Abendmahl im Gottesdienst ausgeteilt. Die Gottesdienste fanden jeweils am Sonntagnachmittag um 16.30 Uhr statt. Besondere Gottesdienste waren die Christvesper am 24.12.72 und der Konfirmationsgottesdienst am 15.04.73. Oft habe ich eine Bogotáner Predigt noch einmal gehalten. An den Gottesdiensten nahmen durchschnittlich 15 Personen teil.

Trotz einer Anregung von mir gelang es nicht, die Gottesdienstbesucher im Anschluss an den Gottesdienst im Garten hinter der Kirche bei einer Tasse Kaffee zu versammeln. Ich hatte den Eindruck, dass kein großes Interesse an einer Ausgestaltung des Gemeindelebens bestand. Man freute sich über den Gottesdienst einmal im Monat und über einen Besuch des Pfarrers oder Vikars. Weitere Bedürfnisse äußerte niemand.

Besuche

In Barranquilla habe ich 32 Familien bzw. Einzelpersonen durch Einladungen und Besuche persönlich kennengelernt, darunter 5 Lehrer der Deutschen Schule und deren Familien. In den Gesprächen mit den älteren Menschen habe ich viel über das Schicksal der deutschen Einwanderer zwischen den Weltkriegen erfahren, über die Anfänge der Fliegerei in Kolumbien, über die geschäftlichen Erfolge und Misserfolge und über die Zeit der Internierung während des Zweiten Weltkriegs.

In drei Fällen habe ich Krankenbesuche bei Gemeindegliedern gemacht. Aus den Gesprächen am Krankenbett eines alten Mannes wurden bei einem nächsten Besuch in Barranquilla Gespräche am Sterbebett und Gespräche mit den Angehörigen über den Umgang mit ihrem Sterbenden. Für mich war es das erste Mal, dass ich mit dem Sterben so unmittelbar und so intensiv konfrontiert wurde. Der Sterbende war oft kaum bei Bewusstsein und hatte es schwer, seine Lage zu begreifen und anzunehmen. Aus den offenen Gesprächen mit seinen Angehörigen habe ich viel gelernt und den Mut bekommen, die eigene Ohnmacht anzunehmen und auszuhalten. Es war für mich selbst dann wichtig, bei der Beerdigung von Herrn M. den Prozess der Trauer mit den Angehörigen bewusst ein Stück mitzugehen und die Geborgenheit im Glauben zu erleben.

Auch in einer sozialen Angelegenheit konnte ich in Barranquilla tätig werden. Ich besuchte Frau S. in Puerto Colombia, die sich in ihrer Not hilflesuchend an die Botschaft der BRD und die deutsche Gemeinde in Bogotá gewandt hatte. Ich konnte einige Gemeindeglieder in Barranquilla dafür gewinnen, Frau S. zunächst einmal zu helfen, bis ihr Sozialhilfe-Antrag bearbeitet würde. Der deutsche Hilfsverein und der deutsche Konsul setzten sich ebenfalls für Frau S. ein. Inzwischen erhält Frau S. eine Sozialunterstützung aus der BRD.

Amtshandlungen

Am 15.04.73 habe ich ein Mädchen und einen Jungen, die bei Frau Co. Konfirmandenunterricht erhalten hatten, in der Episkopal-Kirche in einem Abendmahlsgottesdienst konfirmiert. Zuvor hatte ich bei meinem Besuch im März zusammen mit Frau Co. ein längeres Gespräch mit den beiden Konfirmanden geführt.

Am 25.05.73 wurde ich zur Beerdigung von Herrn M. nach Barranquilla gerufen.



Gemeindeabende

Am 13.04.73 lud ich zusammen mit Ehepaar Co. die beiden Konfirmanden dieses Jahres und die Konfirmanden der letzten drei Jahre zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Wir sprachen dabei auch über die Probleme und Zukunftsaussichten der jungen Leute in dieser Stadt, die keine große deutsche Kolonie mehr hat.

Am 18.05.73 lud ich zusammen mit Ehepaar A. die Gemeinde zu einem Gesprächsabend über die Erzählung „[Doktor Murkes gesammeltes Schweigen](#)“ von [Heinrich Böll](#) ein. Ich selbst las die Erzählung in leicht gekürzter Fassung vor; anschließend wurde recht lebhaft über die Frage nach Gott in unserer Zeit diskutiert.

Am 30.09.73 lud das Ehepaar A. die Gemeinde noch einmal zu sich ein und gab damit meiner Frau und mir die Gelegenheit, uns von den Gemeindegliedern zu verabschieden und ihnen für die Unterstützung meiner Arbeit zu danken. An diesem Abend wurden mir auch ganz offen kritische Rückmeldungen gegeben, die mein Auftreten und Predigen betrafen. Nach dieser Aussprache hatte ich das Gefühl, jetzt erst richtig mit einer vertrauensvollen Zusammenarbeit beginnen zu können, aber meine Zeit war ja bereits abgelaufen. Auch die Gemeindeglieder bedauerten, sich immer wieder auf einen neuen Vikar einstellen zu müssen und dafür so wenig Zeit zu haben.

In der Woche vor Weihnachten 1972 haben meine Frau und ich Fräulein S. bei ihren Besuchen bei bedürftigen Deutschen begleitet, die sie im Auftrag der Gemeinde und des deutschen Hilfsvereins machte. Dabei haben wir zum ersten Mal von dem Scheitern und dem Unglück erfahren, das auch Deutsche in diesem Land ohne ausreichende soziale Sicherung treffen kann. Der Wunsch, erfolgreich und vermögend zu werden, wurde uns verständlich angesichts der drohenden Unsicherheit und des Elends.

Einige Frauen der Gemeinde haben sich zu einem Näh- und Bastelkreis, dem „costurero“, zusammengetan, um mit dem Erlös verkaufter Handarbeiten ein kolumbianisches Heim für behinderte Frauen und Mütter bzw. andere soziale Einrichtungen unterstützen zu können.

Es gibt also auch in Barranquilla Ansätze zu einer lebendigen und dem bedürftigen Nächsten zugewandten Gemeindegemeinschaft. Aber das ermüdende Klima im tropischen Tiefland, die Überalterung und personelle Auszehrung vermitteln den Eindruck des Stillstands und Rückgangs. Die wenigen jungen Leute der Gemeinde sehen ihre Zukunft nicht in dieser Gemeinschaft, ja nicht einmal in dieser Stadt oder in diesem Land. Ich glaube nicht, dass der einmal im Monat erfolgende Besuch des Pfarrers oder Vikars aus Bogotá, wo das Leben so ganz anders verläuft, an dieser Situation einer allmählich einschlafenden Gemeindegemeinschaft etwas ändern kann. Aber es ist schon eine wichtige und gar nicht leichte Aufgabe, die älteren Menschen auf dem letzten Stück ihres Lebensweges zu begleiten und den nur vorübergehend anwesenden Lehrern und Technikern bei ihren Problemen zu helfen und sie an die älteren und hilfsbedürftigen Menschen in ihrer Umgebung zu verweisen.

8. Meine Tätigkeiten am Colegio Andino in Bogotá

„Die Schule ist eine Gesamtschule, bestehend aus Kindergarten, Vorschule, Grundschule (Primaria) und Oberschule (Bachillerato) sowie einem Kurs zur Erreichung des deutschen Abiturs (Selecta. Die Schule hat den Status einer Privatschule; sie wird von einem Schulvorstand getragen, dem der Leiter der Gesamtschule verantwortlich ist, ohne selbst im Vorstand mit abstimmen zu dürfen. Die Schule gilt zwar als deutsche Schule im Ausland, de facto ist sie aber vollständig den Richtlinien des kolumbianischen Erziehungsministeriums unterworfen und genießt lediglich das Privileg, Deutsch als Fremdsprache zu unterrichten, was stillschweigend dazu ausgeweitet wurde, in deutscher Sprache zu unterrichten. Sonst hat sie sich allen negativen Richtlinien gebeugt: sie ist eine katholische Konfessionsschule; Religion ist Hauptfach, ein Schulgottesdienst (misa) pro Woche und Schulzweig ist angeordnet; die Schüler müssen Uniform tragen und an Flaggenhissungen auf dem Schulhof unter Singen der Nationalhymne teilnehmen; es müssen pro Schuljahr 9 Zeugnisnoten in jedem Fach für jedes Schüler gegeben werden, was zu einem scholastischen Einpauken von Abfragewissen führt und sich besonders nachteilig in den geisteswissenschaftlichen Fächern auswirkt.“ (M. Seyler in seinem Zwischenbericht aus Bogotá vom Januar 1972.)

Im Schuljahr 1972/73 habe ich in den Klassen 4 a/b und 5 a/b der Primaria und III A/B, IV A/B und VI A des Bachillerats den evangelischen Religionsunterricht erteilt. Dabei habe ich bei 10 Wochenstunden (einschl. 1 Sprechstunde) vom 09.11.72 bis 12.06.73 insgesamt 197 Stunden RU erteilt, mich in 18 Sprechstunden bereitgehalten und die Finalexamina im Fach Evangelische Religion in vier Klassen (5 a/b, III A/B, IV A/B und VI A) durchgeführt. Außerdem habe ich an mehreren Lehrerkonferenzen und Elternsprechtagen teilgenommen. Folgende Lehrbücher für den RU waren in den einzelnen Klassen eingeführt:

- 4 a/b (5. Schuljahr): H. de Vries, Die Jugendbibel.
- 5 a/b (6. Schuljahr): E. Busch (Hrsg.), Die großen Taten Gottes (Lehrbuch der Evangelischen Unterweisung Bd. I).
- III A/B (9. Schuljahr): E. Busch (Hrsg.), Evangelium und Kirche (Lehrbuch der Evangelischen Unterweisung Bd. 11,1); M. Hartenstein, Lesebuch für den RU (R 9/10).
- IV A/B (10. Schuljahr): K. Ringshausen, Das Buch der Bücher. Eine Bibelkunde.
- VI A (12. Schuljahr): Daum/Kekow, Die Religionen der Völker.

Folgende Themen habe ich im RU der einzelnen Klassen behandelt:

4 a/b:

- Elia und Elisa (Jugendbibel, Flanellbilder)
- Enttäuschte Freundschaft (von S. Vierzig)
- Schuld und Vergebung (von Chr. Reents)
- Mt 20,1-16 (Entwurf von I. Hiller-Ketterer)
- Lk 18,9-14 (Entwurf von I. Hiller-Ketterer)
- Geschichten zum Nachdenken (aus: H. Halbfas, Das Menschenhaus)

5 a/b:

- Die Joseph-Geschichte (Die großen Taten Gottes, Flanellbilder)
- Auszug aus Ägypten (Materialheft MRU 3)

III A/B:

- Aus der Geschichte der Alten Kirche (Evangelium und Kirche)
- Aus der Kirche des Mittelalters (Evangelium und Kirche)
- Die Lehren von Marx und Engels (Artikel in: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 12)
- Geschichten zum Diskutieren (Lesebuch für den RU)

IV A/B:

- Geschichte Israels (K. Ringshausen, Das Buch der Bücher; G.v. Rad, Geschichte Israels)
- Rassismus am Beispiel des Antisemitismus (Artikel in: Brockhaus Enzyklopädie)
- Familie (Arbeitsheft „Familie“; rp-modell nr. 4)

VI A:

- Hinduismus, Buddhismus, Islam (Daum/Kekow, Die Religionen der Völker; W. Tebbe, Außerchristliche Religionen der Gegenwart; Redaktion „Life“, Die großen Religionen der Welt)
- Lebensprobleme Jugendlicher (Aussprache)

Neuer Stoffplan für den Religionsunterricht

Als im Januar 1973 endlich die Seekiste mit unserem Gepäck in Bogotá eintraf, konnte ich das mitgebrachte religions-pädagogische Material für seine Verwendung im RU des Colegio Andino durchsehen. Nach einer Besprechung mit Herrn Trautmann stellte ich eine Liste von Schülermaterialien für die einzelnen Jahrgänge zusammen, die von der Schule bestellt und ab dem nächsten Schuljahr im RU verwendet werden sollten. Für das laufende Schuljahr beschränkte ich mich auf selbstgefertigte Vervielfältigungen einzelner Unterrichtsmaterialien, die ich im RU verwenden wollte (s. oben). In den Sommerferien sichteten Herr Mäder und ich noch einmal alle uns in Bogotá zugänglichen religionspädagogischen Entwürfe und Materialien, legten eine Kartei an und entwarfen einen neuen Stoffplan für den RU.

Zu Beginn des Schuljahrs 1973/74 standen dann die bestellten Unterrichtsmaterialien durch eine Organisationspanne seitens der Schule leider noch nicht zur Verfügung, und wir mussten, so gut es ging, improvisieren. In Vertretung von Herrn Trautmann, der bis Mitte September 1973 noch in Deutschland weilte, habe ich im neuen Schuljahr noch 12 Stunden RU in den Bachillerat-Klassen I A/B, II A/B und IV A/B erteilt.

Schulgottesdienste

Im Schuljahr 1972/73 habe ich 14mal die obligatorischen misas für die Bachillerat-Klassen als Gesprächskreis über die Schüler interessierende Fragen und Probleme durchgeführt. Am

16.06.73 habe ich den Schuljahrsschlussgottesdienst für die Primaria nach der badischen Agende für den Kindergottesdienst gehalten und dabei die „Geschichte vom wandernden Grotschen“ aus der Arbeitshilfe für den Kindergottesdienst (hrsg. von I. Adam) vorgelesen.

Am 19.06.73 habe ich den Schuljahrsschlussgottesdienst für das Bachillerat gehalten mit einer Bildmeditation über das 4. Gebot.

Im Schuljahr 1973/74 habe ich zweimal die obligatorischen misas für die Primaria-Klassen nach der badischen Agende für den Kindergottesdienst mit ausführlicher Katechese gehalten.

Besondere Veranstaltungen

Am 11.12.72 fand in der Kapelle der Schule ein von Schülern des V. Bachillerats veranstalteter Gesprächsgottesdienst über das Thema „Weihnachten kritisch betrachtet“ statt, an dessen Vorbereitung ich beteiligt war.

Am 06.02.73 begleitete ich die Klasse III B des Bachillerats auf ihrem Ausflug nach Villeta.

9. Vertretung von Pfr. Honecker in Medellín

Zweimal, und zwar vom 26. bis 29.01.73 und vom 27. bis 29.07.73, habe ich Herrn Pfarrer Honecker dienstlich in Medellín vertreten und dabei die Gastfreundschaft der Gemeinde in Anspruch nehmen dürfen.

Gemeindeabend

Am 27.07.73 habe ich im Hause der Familie L. die Erzählung „Dr. Murkes gesammeltes Schweigen“ von Heinrich Böll in leicht gekürzter Fassung gelesen. Anschließend sprach ich mit den anwesenden Gemeindegliedern über die Frage nach Gott in unserer Zeit.

Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht

Am 27.01.73 und 28.07.73 habe ich je eine Stunde RU und KU im Goethe-Institut erteilt. Es nahmen jedes Mal nur vier Schüler an den Unterrichtsstunden teil, in denen ich die von Herrn Honecker behandelten Themen fortsetzte.

Gottesdienste

Am 28.01.73 und 29.07.73 habe ich in Nachmittagsgottesdiensten in der Episkopal-Kirche gepredigt. An diesen Gottesdiensten nahmen jedes Mal etwa 15 Personen teil.

Sonstige Eindrücke und Erfahrungen

Bei beiden Besuchen in Medellín konnte ich die im Aufbau befindliche Deutsche Schule besichtigen, die mir sowohl von der Anlage als auch vom pädagogischen Konzept her sehr gefallen hat.

10. Besuch bei der Gemeinde San Martin in Cali

Auf Einladung von Herrn Pfarrer Honecker und seiner Familie konnten meine Frau, unsere Adoptivtochter Gloria und ich vom 19. bis 25. Juli 1973 in Cali sein. Da die langen Sommerferien bereits begonnen hatten, in denen die Gemeinde „Betriebsruhe“ hat, konnten wir leider nicht an einem Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen. Aber wir lernten doch einige Gemeindeglieder kennen bei einem abendlichen Beisammensein, zu dem Herr Honecker eingeladen hatte und für das er mich nun bat, meine für Medellín vorgesehene Böll-Lesung auch hier zu halten. Es ergab sich ein sehr lebhaftes und fruchtbares Gespräch an diesem Abend.

Herr Honecker zeigte uns auch die Kirche auf dem Gemeindegelände und erläuterte uns die Pläne für den Neubau des Pfarrhauses. Ihm verdanke ich auch die Anregung zur Lektüre des Buches

„Taufe in der Krise“ von R. Leuenberger. Besonders beeindruckt waren wir von der ökumenischen Sozialarbeit im Barrio „El Rodeo“, an der die Gemeinde San Martin maßgeblich beteiligt ist. Mit ihrer „Fundación social ecumenica“ unterstützt sie zusammen mit der deutschen katholischen Gemeinde in Cali vier spanische Ordenspriester, die in dem Invasionsbarrio von 20.000 Leuten eine Gemeinde und eine Sozialarbeit aufzubauen versuchen. Das allmählich im Baukastensystem entstandene Sozialzentrum umfasst zur Zeit eine Primarschule, ein Zentrum für Berufsausbildung, eine Abendschule, ein Erholungszentrum für unterernährte Kinder, ein Gesundheitszentrum und ein Wohnungsbauprogramm. Geplant sind noch eine Kooperative zur Produktion in Werkstätten und Heimarbeit und ein Einkaufszentrum sowie der Ausbau und die Verbesserung der bisherigen Arbeit.

Da ich einige gute Dias von der Sozialarbeit im Barrio „El Rodeo“ machen konnte, habe ich mich nach meiner Rückkehr nach Kiel darum bemüht, für dieses Projekt zu werben und Geldgeber zu finden. In Kiel-Mettenhof hat sich inzwischen ein Arbeitskreis „Escuela Solidaridad“ gebildet, der um Patenschaften wirbt, Verkaufsaktionen mit alten Büchern startet und auf diese Weise schon viel Geld sammeln konnte.

11. Probleme kirchlicher Arbeit im Ausland

Mit Interesse hatte ich schon vor meiner Ausreise nach Kolumbien den Aufsatz von Peter Braunschweig „Auslandsgemeinden - Laboratorien für Kirchenreform?“ (Deutsches Pfarrerblatt, Jg. 1970, S. 429-431) gelesen. Ich möchte nun am Ende meines Tätigkeitsberichts einige kritische und ergänzende Bemerkungen zu den von ihm behandelten Problemen machen - als eine Art Zusammenfassung meiner in dem einen Jahr gewonnenen Erfahrungen.

Die Finanzen

Die Gemeinde in Bogotá kommt durch Eigenleistung zu etwa 80 % für ihren eigenen Haushalt auf. Das ist im Vergleich zu den anderen deutschsprachigen evangelischen Gemeinden im nördlichen Lateinamerika relativ viel. Trotzdem bleibt es ein Problem, dass die Gemeinde auf Zuschüsse und Beihilfen der kirchensteuereinziehenden Kirchen in Deutschland und der Schweiz angewiesen ist. Und zwar deshalb, weil der Kirchensteuerzahler Deutsche im Ausland finanziell unterstützt, deren durchschnittlicher Gemeindebeitrag sich nicht in der Größenordnung der hier üblichen Kirchensteuer bewegt. Es ist durchaus fraglich, ob die im allgemeinen sehr gut verdienenden Deutschen im Ausland eine solche „Entwicklungshilfe“ (z.B. Orgelprojekt) nötig haben. Die finanzielle Leistungskraft bzw. Opferbereitschaft der Gemeindeglieder müsste mit dem Aufwand, der Gemeinde in Einklang gebracht werden, ohne dass deshalb der Pfarrer oder der Kirchenvorstand gezwungen wären, nur noch als Geldeintreiber tätig zu sein.

Der Pfarrer

Die Gemeinde in Bogotá bietet dem Pfarrer oder Vikar eine ganz andere Möglichkeit der Gemeinschaft und Kommunikation mit den Gemeindegliedern, als sie in einer mehr oder weniger anonymen volkskirchlichen Situation möglich ist. Auch engagieren sich die „Laien“ vielfach stärker als in hiesigen Gemeinden. Trotzdem ist der Pfarrer oft ein „Alleingänger“ und ein „Alleingelassener“, und zwar in geistlichen Dingen. Es fehlt weitgehend die Seelsorge am Seelsorger, die Supervision durch Kollegen. Vielleicht könnte die Gemeinde auch diese Aufgabe mit übernehmen. Aber es besteht eine gewisse Scheu, sich darauf einzulassen. Es passt nicht zum Bild des Pfarrers, an das man sich gewöhnt hat („der hat immer stark und fest im Glauben zu sein ...“), und zu der eingeschliffenen Rollenverteilung, bei der die Laien sich eher für die Verwaltung zuständig fühlen und dem Pfarrer die geistlichen Dinge überlassen. Gewiss gibt es Pfarrer, die diese Rolle und dieses Einzelkämpfertum akzeptieren und sich folglich auf dem Außenposten einer Auslandsgemeinde

wohl fühlen. Aber wer die Teamarbeit schätzen und die hilfreiche Supervision durch Kollegen kennengelernt hat, der muss sich oft auch isoliert vorkommen, wenn die Gemeinde die geistliche Verantwortung nicht auch ein ordentliches Stück mitträgt. Man kann sich nicht einen Pfarrer wie eine Muchacha als dienstbaren Geist („wer weiß, wozu der gut ist ...“) halten und von ihm bloßes Funktionieren erwarten. Das überfordert den Pfarrer und macht ihn einsam in einer Situation, in der er gerade auf Solidarität angewiesen ist.

Der Glaube

Es wird immer wieder behauptet, das wesentliche Merkmal der Auslandsgemeinde sei ihr Freiwilligkeitscharakter und damit verbunden die größere glaubensmäßige Bewusstheit ihrer Mitglieder im Vergleich zur Volkskirche. Ich habe in Bogotá gefunden, dass das so nicht stimmt. Auch in der Auslandsgemeinde gibt es „Kerngemeinde“ und „Randsiedler“, ja beinahe möchte ich sagen, die Fortsetzung der volksskirchlichen Situation (administrative Notierung von Name und Anschrift) mit anderen Mitteln (Beitragsmahnung durch den Kirchenvorstand statt durch das Finanzamt).

Angesichts dieser Situation halte ich es für richtig, wenn Amtshandlungen in der Regel nicht verweigert werden, schließlich hat die Gemeinde auf diesem Gebiet ja so etwas wie ein Monopol. Freilich ist es richtig, wenn Nichtmitglieder nach einer Amtshandlung in einem Gespräch auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass dieser Dienst der Liebe an ihnen nun mal auch Geld kostet - gerade wenn sich die Gemeinde finanziell selbst tragen und nicht auf die Unterstützung der Kirchensteuerzahler in Deutschland und der Schweiz angewiesen sein will.

Die Ökumene

Auch für die Gemeinde in Bogotá gilt, was Peter Braunschweig schreibt: „In der Auslandsgemeindearbeit bieten sich die ökumenischen Kontaktmöglichkeiten permanent an - und werden viel zu wenig genutzt!“ Allerdings muss ich sagen, dass die Arbeitsbelastung für die Pfarrer ziemlich groß ist und solche Kontakte dadurch zeitlich nicht leicht sind. Bei mir als Vikar kam hinzu, dass meine Kenntnisse in der spanischen Sprache einfach zu schlecht waren, um in dieser Hinsicht überhaupt Initiativen entfalten zu können. Das habe ich als mangelhafte Vorbereitung auf Kolumbien nun aber selbst zu verantworten. Und auf Herrn Trautmann und Herrn Mäder trifft das ja nicht zu. Im Gegenteil, Herr Trautmann kann aufgrund seiner Schwedisch-Kenntnisse sogar zu den Skandinavienkontakte pflegen, die ja früher einmal schon zur Gemeinde gehörten.

Aber Peter Braunschweig spricht im Zusammenhang mit der Ökumene von der „Vorläufigkeit kirchlicher Existenz“ und davon, „dass Auslandsgemeinden sich selbst immer nur als Übergangsform verstehen sollten und gleichzeitig an ihrer praktischen Integration in die lokalen Kirchen arbeiten müssten“. Von diesem Ziel habe ich in der Gemeinde in Bogotá wenig gespürt. Das hängt aber auch ganz sicher mit dem wirtschaftlichen und politischen Selbstverständnis der Deutschen in diesem Land zusammen und mit ihren Ängsten, sich in die kolumbianische Gesellschaft zu integrieren. Ich kann das verstehen, wenn die Europäer sich in dieses Land mit seinen schier unlösbar erscheinenden Problemen nicht integrieren wollen. Ich bin ja auch nach dem Ablauf meines Vikariats in Bogotá nicht nur ungern aus Kolumbien abgereist, sondern habe auch ein wenig erleichtert diese krassen sozialen Verhältnisse verlassen, denen gegenüber ich mich so hilflos fühlte.

Ich glaube, dass das eine schlimme Grenze für die Solidarität in der Ökumene ist, was wir persönlich aushalten und was wir zu opfern bereit sind. In Kolumbien bin ich jedenfalls bei dem Gedanken an das Kreuz als dem Zeichen der Christen erschrocken, als ich sah, wer es heute tragen muss - und wer es nicht tragen muss und vielleicht auch gar nicht tragen kann, jedenfalls froh ist, es nicht tragen zu müssen.

12. Schlussbemerkung

Am Ende dieses Berichtes wird mir wieder einmal deutlich, dass ich zwar ein Jahr lang in der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache St. Matthäus in Bogotá war, aber doch nicht in Kolumbien mit seinen politischen und sozialen Problemen. Ich habe inmitten des Elends wie auf einer Insel leben und all das tun können, was ich hier auch tun kann: eine Gemeinde betreuen auf evangelische und auf deutsche Weise. Ich habe dabei viel gelernt und bin dankbar dafür. Ich habe z.B. gelernt, nach den Studienjahren unter Gleichaltrigen und Gleichgesinnten wieder mit Menschen verschiedener Altersstufen und politischer Anschauungen zu sprechen, zu arbeiten und nach Gemeinsamkeiten im christlichen Glauben zu suchen. Und ich bin der Gemeinde in Bogotá dankbar dafür, dass sie bei diesem Lernprozess geduldig mit mir war. Aber der eigentlichen Herausforderung zur Solidarität mit den Armen und Entrechteten fühlte ich mich doch nicht gewachsen. Darüber habe ich noch nachzudenken und daran habe ich noch zu arbeiten.

Abschied in den „Mitteilungen“, Oktober 1973

Liebe Gemeinden in Bogotá und Barranquilla!

Viel zu schnell geht unser Jahr in Kolumbien zuende. Am Samstag, den 29. September, werden wir Bogotá verlassen, um noch ein paar Tage in der Gemeinde in Barranquilla zu verbringen. Am 11. Oktober werden wir dann von Cartagena aus mit dem Schiff die Rückreise nach Europa antreten.

Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei denen bedanken, die uns einen so schönen und erlebnisreichen Aufenthalt hier in diesem Lande ermöglicht haben. Die Arbeit in den Gemeinden war vielfältig und interessant; wir haben Freunde gefunden und auch Kritiker, die uns neue Anstöße gaben. Noch sind die verschiedenen Eindrücke zu frisch, um eine Summe aus unseren Erlebnissen und Erfahrungen ziehen zu können. Aber wir werden noch lange an Sie denken und versuchen, das Erlebte zu verarbeiten und Konsequenzen daraus zu ziehen für unseren Beruf und für unseren Umgang mit Menschen.

Dass wir unsere Zeit in Kolumbien über den neuen Aufgaben in einer Gemeinde in Kiel oder Umgebung nicht vergessen werden, dafür wird schon Gloria sorgen, die unser wichtigstes „Mitbringsel“ ist. An ihr haben wir gelernt, wie schwer und wie notwendig persönliche Hilfe ist.

Wir wünschen den Gemeinden alles Gute in ihrer nicht leichten Situation und viel Mut für den eingeschlagenen Weg der praktischen Hilfe am notleidenden Nächsten. Der christliche Glaube könnte gerade in diesem Land ein Zeichen setzen der Solidarität und Liebe.

In diesem Sinne grüßen wir Sie ganz herzlich

Ihre Renate und Peter Godzik mit Gloria



Kirche San Mateo in Usaquén/Bogotá



Bei den Drei Kreuzen oberhalb von Cali

Als Vikar in der Kieler Gruppe

Summarium

Das Vikariat in Kiel – zusammen mit Achim Korthals in der Osterkirchengemeinde am Westring – gab mir Gelegenheit, noch einmal zwei volle Jahre am schleswig-holsteinischen Modell der Vikarsausbildung teilzunehmen. Ich habe es nie bereut, diesen langen und gründlichen Weg der Ausbildung gewählt zu haben.²¹

In der *Pädagogikphase* galt mein Interesse neben dem Konfirmandenunterricht vor allem den Problemen der religiösen Kindererziehung. Ich habe mich deshalb um praktische Erfahrungen im Religionsunterricht der Grundschule (Mentorin: Frau E. Goßmann) und im Kindergottesdienst bemüht und ein Seminar über Probleme frühkindlicher religiöser Sozialisation besucht. Die Teilnahme an einem partnerzentrierten Gesprächs- und Unterrichtstraining bei Herrn Minsel diente der Ausbildung von Fähigkeiten, die sowohl im Bereich der Seelsorge als auch im Bereich des Unterrichts von großem Nutzen waren.

Kurz vor Beginn der *Gemeindephase* wurde ich zum Vorsitzenden des Personalrats der Vikare gewählt. Die damit verbundenen Aufgaben haben mich in der Folgezeit nicht unbeträchtlich in Anspruch genommen. Ich hatte dadurch aber auch die Gelegenheit, an einer Tagung der Ev. Akademie Bad Segeberg zum Thema „Der Mitarbeiter - sein Amt und seine Vertretung“ teilzunehmen. Ferner habe ich als Vertreter der Vikare an einer Tagung der schleswig-holsteinischen Landessynode in Rendsburg teilgenommen und dabei einen Eindruck von der Arbeit an der Verfassung der Nordeibischen Kirche gewonnen. Im Übrigen widmete ich mich den schwerpunktmäßig vorgesehenen Aufgaben Homiletik, Seelsorge und Gemeindeaufbau in meiner Vikariatsgemeinde, der Osterkirchengemeinde Kiel (Vikariatsleiter: Pastor v. Homeyer).

Besonders hilfreich für die eigene *Predigtarbeit* waren in dieser Zeit die Predigtbesprechungen in der Vikarsarbeitsgemeinschaft unter der Leitung unseres Mentors P. Thomsen. Wir lernten dabei, die Predigt auch als ein Beziehungsgeschehen zwischen Prediger und Hörer zu verstehen und besonders auf versteckte Ängste und Aggressionen zu achten.



²¹ Auszug aus den Bewerbungsunterlagen für die Referententätigkeit in Hannover vom Februar 1987

Im Bereich der *Seelsorge* habe ich während der Ausbildung eine ganze Reihe wichtiger theoretischer Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen sammeln können. Ich nenne hier nur die wichtigsten Bereiche:

- Ehepaarkreis für Vikare und ihre Partnerinnen (Leitung: P. Thomsen)
- Einführung in die Themenzentrierte Interaktion (durch S. le Coutre)
- Mitarbeit in der Kieler Telefonseelsorge (Supervisor: W. Kühnholz)
- sechswöchiger CPE-Kurs in der psychiatrischen Abteilung der Ricklinger Anstalten (Supervisor: K. Börner).

Die *Seelsorgeausbildung* war der eigentliche Schwerpunkt meines Kieler Vikariats. Noch heute profitiere ich von den vielfältigen Lernerfahrungen, die ich damals gemacht habe. Sie haben meine kommunikativen Fähigkeiten auf den verschiedenen Handlungsfeldern erweitert und sind sicher allen Bereichen meiner späteren pastoralen Tätigkeit zugutegekommen.

Als Beitrag zum Bereich *Gemeindeaufbau* habe ich im Rahmen eines Bibelseminars über den Römerbrief einen Vortrag gehalten über das Thema „Die neue Freiheit (Römer 7 und 8)“. Dabei habe ich ein vertieftes Verständnis der Theologie des Paulus gewonnen. Ein Referat über das Thema „Der Zusammenhang von Entwicklung und Unterentwicklung. Erfahrungen aus Kolumbien“ gab mir Gelegenheit, mein Vikariat in Bogota noch einmal kritisch anzuschauen und einen umfangreichen Bericht zu erarbeiten, den ich als Projektbericht für die zweite theologische Prüfung vorlegte.

In der *Differenzierungsphase* habe ich im Jugendpfarramt Kiel unter der Leitung von Pastor U. Jochims mitgearbeitet. Schwerpunkte waren hier:

- die kritische Begleitung einer Jugendevangelisationswoche in Kiel;
- die Teilnahme am Kirchentag in Frankfurt;
- eine Jugendbegegnungsfahrt nach Helsinki mit Besuchen auf den Jugendinseln Moustassari und Lekholmen, die der finnischen bzw. schwedischsprachigen ev.-luth. Kirche gehören.

Die *zweite theologische Prüfung* habe ich am 15. Oktober 1975 mit der Note „fast sehr gut“ bestanden. *Zum Pastor ordiniert* wurde ich am 26. Oktober 1975 in der St. Nikolai-Kirche zu Kiel durch Bischof Dr. Hübner.

Predigerseminar Preetz

Partnerzentriertes Gesprächs- und Unterrichtstraining (Teil I: 26.-28.1.1974, Teil II: 15--16.2.1974, Teil III: 22.4.1974, Teil IV: 10.5-1974)

Einführung in die Klient-zentrierte Methode nach [Carl Rogers](#) in ihrer Ausprägung für Beratung und Unterricht nach [Reinhard Tausch](#) (durch [Prof. Minsel](#)).

Gruppentraining vom 22. bis 26.10.1974 in Preetz

Einführung in die Themenzentrierte Interaktionelle Methode ([TZI](#)) nach Ruth Cohn (durch Frau le Coutre).

Informationen zur Theorie und Praxis des beratenden Gesprächs während des Auswertungskurses für die Gemeindephase II im **Februar 1975** in Preetz

U.a. Einführung in die [Transaktionale Analyse](#) nach Eric Berne und Thomas A. Harris (durch Herrn Seiler).

Vorlesung an der CAU

Vorlesung von. Prof. Scharfenberg „Zur Dynamik der interpersonalen Beziehung in Psychotherapie, Beratung und Seelsorge“ (SS 1974, 1-stündig)

An dieser Vorlesung habe ich von **April bis Juni 1974** teilgenommen.

Ehepaarkreis

Ehepaarkreis für Vikare unter der Leitung von Herrn Thomsen (seit Ende **September 1974**) Neben der Besprechung von Themen aus dem Problemfeld Ehe/Familie/Beruf auch Selbsterfahrung des eigenen Kommunikationsverhaltens.

Predigtkritik und Predigtlob

Sehr kritisch waren die Reaktionen auf meine Predigt vom **10.11.1974**, in der ich die Fälle Gallmeier, Groth und **Tröber** als Beispiele heutiger Streitigkeiten in der Kirche erwähnte und für das Gespräch zwischen „linken“ und „rechten“ Brüdern eintrat. In Gesprächen mit Herrn Pastor von Homeyer und Herrn Pastor Mess wurde mir klar, dass die Predigt im Gottesdienst der Gemeinde wohl nicht der rechte Ort für diese Auseinandersetzung war. Durch Gespräche mit einem beunruhigten Kirchenältesten und einem verärgerten Gemeindeglied konnte ich Missverständnisse ausräumen und verlorengegangenes Vertrauen zurückgewinnen.

Erfreulich positiv war die Reaktion auf meine [Predigt vom 26.12.1974](#): ich erhielt einen Brief von Herrn Dr. Härle, Assistent an der Theologischen Fakultät, der meine „erbauliche“ Predigt lobte und hilfreiche, zu weiterem Nachdenken veranlassende Bemerkungen dazu machte. Ich habe diese Predigt als schriftliche Arbeit zur zweiten theologischen Prüfung eingereicht.

Telefonseelsorge

Von **Ende November 1974 bis Ende Januar 1975** und im **Mai 1975** habe ich regelmäßig Dienst in der **TS** getan (insgesamt 83 Stunden im Tag- und Nachtdienst), über eines der TS-Gespräche habe ich ein verschlüsseltes Gesprächsprotokoll mit Analyse als schriftliche Arbeit zur zweiten theologischen Prüfung vorgelegt.

Kurierdienst im geteilten Berlin

Im Wege der Dienstaushilfe war ich von **29.07.-11.08.74** für das Lutherische Kirchenamt der VELKD in Berlin-Schlachtensee tätig. Ich hatte die Aufgabe, vorübergehend den [Kurierdienst](#) zwischen den beiden Luth. Kirchenämtern der VELKD in West- und Ostberlin zu versehen. Während meines Berlin-Aufenthaltes wohnte ich auf Kosten des Luth. Kirchenamtes im Gästehaus der Philippus-Gemeinde in der Stierstraße. Ich erhielt außerdem ein „Bewegungsgeld“ von 20,- DM am Tag und bekam die Kosten für das Visum und den Mindestumtausch-Betrag bei Besuchen in Ostberlin sowie die Reisekosten von und nach Kiel erstattet.

Viermal suchte ich das Luth. Kirchenamt in Schlachtensee (Westberlin) und ebenfalls viermal das in der Auguststraße (Ostberlin) auf. Da meine Kuriertätigkeit in die Ferienzeit fiel, hatte ich nur wenige Nachrichten hin und her zu übermitteln, über die bloße Nachrichten-Vermittlung hinaus konnte ich gute Gespräche führen mit den Herren Oberkirchenräten und auch einigen anderen Mitarbeitern der beiden Luth. Kirchenämter West- und Ostberlin.

Die Pass- und Zollkontrollen am Übergang Bahnhof Friedrichstraße verliefen reibungslos und den Umständen entsprechend zügig. Ich bin in keiner Weise befragt worden. Bei entsprechenden Anfragen hätte ich private Adressen in West- und Ostberlin zur Erklärung meines Aufenthaltes bzw. Grenzübergangs angeben können.

Die Dienstaushilfe für das Luth. Kirchenamt in Schlachtensee konnte ich verbinden mit privaten Kontakten zu Verwandten und Bekannten in der DDR. In Gesprächen mit meinem Onkel (Superintendent in Jüterbog), meiner Cousine (Theologiestudentin in Naumburg) und einem Bekannten (Gemeindepfarrer in Ostberlin) bekam ich einen informativen Einblick in die kirchlichen Verhältnisse in der DDR.

Der Kurierdienst ist begründet durch die Notwendigkeit eines raschen und vertraulichen Nachrichtenkontaktes zwischen den Luth. Kirchenämtern in West- und Ostberlin. Briefe und

Telefongespräche können ja überwacht werden; die Briefzustellung dauert überdies zu lange. Dass Pfarrer bzw. Vikare aus den westdeutschen Landeskirchen diesen Kurierdienst versehen, rührt wohl noch aus der Zeit her, als die Mauer für Westberliner undurchlässig war, und erweist sich heute als praktisch, weil doch sehr viele Personen für diesen ständig wechselnden Dienst benötigt werden.

Ich hatte allerdings den Eindruck, dass neben der sachlichen Notwendigkeit zum Nachrichtenkontakt noch andere Aspekte beim Kurierdienst eine Rolle spielen bzw. früher gespielt haben, sich aber jetzt noch auswirken. Nämlich

1. eine gewisse Abhängigkeit in organisatorischer und finanzieller (und ideologischer?) Hinsicht des Luth. Kirchenamtes in der Auguststraße von dem in Schlachtensee und
2. (immer noch) eine gewisse Frontstadtstimmung im Zeichen des [Kalten Krieges](#) (vielleicht eher auf Seiten der aus Westdeutschland „importierten“ Kuriere als bei den mit den Verhältnissen vertrauten Verantwortlichen).

Ich bin der Meinung, dass der Kontakt zwischen den beiden Luth. Kirchenämtern in West- und Ostberlin nur der zwischen gleichberechtigten Partnern sein kann und dass im Zuge der Normalisierung des Verhältnisses zwischen BRD und DDR auch die Kirchen bzw. Kirchenbünde versuchen sollten, ihre Kontakte untereinander möglichst offen und offiziell zu gestalten.

Das macht den menschlichen Kontakt untereinander nicht überflüssig, im Gegenteil. Mein Vorschlag wäre, den Kurierdienst auf das sachlich Notwendige einzugrenzen und ihn in den richtigen Rahmen der Partnerschaft und Entspannung zu stellen und daneben den Kurieren die Möglichkeit zu geben, nicht nur auf der (sicher notwendigem) Ebene der Oberkirchenräte, sondern auch auf der Ebene der Theologiestudenten, der Gemeinden und Gemeindepfarrer Kontakte zur kirchlichen Wirklichkeit in der DDR zu finden. Ein solches „Berlinpraktikum“ könnte die großen Informationslücken überwinden helfen, die bei uns in der BRD über die Situation allgemein und besonders der Kirchen in der DDR bestehen. So könnten sich das Luth. Kirchenamt in Schlachtensee und die Kuriere aus den einzelnen Landeskirchen gegenseitig einen wichtigen Dienst tun: die einen durch die Aufrechterhaltung eines notwendigen Nachrichtenkontaktes, die anderen durch die Vermittlung von Informationen und menschlichen Begegnungen.

Ich habe dem Luth. Kirchenamt in Schlachtensee und dem in der Auguststraße diesen Dienst jedenfalls gern getan und bin dankbar für die gemachten Erfahrungen.

Psychiatrie Rickling

[Clinical Pastoral Education](#) von März bis April 1975 in Preetz und Rickling

Klinische Seelsorgeausbildung in der Psychiatrischen Abteilung der [Ricklinger Anstalten](#) unter Supervision von Herrn Pastor Börner (vgl. gesonderten [Arbeitsbericht](#)). Die Seelsorgeausbildung war einer der Schwerpunkte meines Kieler Vikariats. Ich verdanke den verschiedenen Lernfeldern die Förderung von kommunikativen Fähigkeiten, die sicher allen Bereichen meiner künftigen pastoralen Tätigkeit zugutekommen werden.



Jugendpfarramt Kiel

[Arbeitsbericht](#) über die Tätigkeit im Jugendpfarramt Kiel vom 21.4. bis 5.7.1975, vorgelegt von Peter Godzik, Achim Korthals, Wolfgang Stengel am 6.9.1975

Durch Teilnahme an der Propsteisondersynode „Bedingungen und Ziele kirchlicher Jugendarbeit“ am 27.3.1974 waren wir schon zu Beginn unserer Ausbildung auf die besonderen Probleme kirchlicher [Jugendarbeit](#) aufmerksam geworden. Während der Pädagogikphase konnten wir dann im Konfirmandenunterricht unsere ersten eigenen Erfahrungen im Umgang mit Jugendlichen sammeln. Vikar Stengel arbeitete darüber hinaus ab Frühjahr 1974 in der Jugendarbeit der [Michaelisgemeinden](#) mit (Konfirmandenkreis, Teestube, Offene Jugendarbeit). Die Vikare Godzik und Korthals leiteten am 7./8.12.1974 eine Wochenendfreizeit für Konfirmanden. Während des Zwischenkurses Pädagogik vom 17. bis 20.4.1974 in Preetz hörten wir Referate von Rüdiger Gilde und Uwe Jochims über die verschiedenen Konzeptionen der Jugendarbeit, und vom 11. bis 13.12.1974 nahmen wir an einem vom [Jugendpfarramt Kiel](#) in Preetz veranstalteten Grundkurs zum Erwerb des [Jugendleiterausweises](#) teil.

Während die Vikare Godzik und Korthals wegen Fehlens einer kontinuierlichen Arbeit mit älteren Jugendlichen in ihrer Gemeinde überhaupt erst einmal schwerpunktmäßig im Bereich der Jugendarbeit tätig werden wollten, erstrebte Vikar Stengel eine Ausweitung und Vertiefung seiner bisherigen Erfahrungen mit der Jugendarbeit in seiner Gemeinde.

Wir hatten vom 10.3. bis 18.4.1975 an einem [CPE](#)-Kurs teilgenommen (siehe gesonderte Arbeitsberichte) und konnten daher erst am 21.4. mit unserer Tätigkeit im Bereich der Jugendarbeit beginnen. Wegen der Kürze der verbleibenden Zeit, der zwischenzeitlichen Pfingstferien und der bevorstehenden Sommerferien ließ sich eine kontinuierliche Mitarbeit in Jugendgruppen oder Häusern der offenen Tür leider nicht mehr verwirklichen, so verabredeten wir mit Herrn Pastor Jochims drei Arbeitsschwerpunkte für die Zeit vom 21.4. bis 5.7.1975:

1. Kritische Begleitung der „Woche der Jugend“ vom 25.4. bis 2.5.;
2. Begleitung einer Gruppe von Jugendlichen zum Kirchentag nach Frankfurt vom 11. bis 15.6.;
3. Begleitung einer Gruppe von Jugendlichen zu einer internationalen Jugendbegegnung nach Helsinki vom 23.6. bis 5.7.1975.

Daneben wollten wir einen Einblick in die Arbeit der Bezirksjugendwarte und Heimleiter der Offenen Tür gewinnen und Einrichtungen im Bereich der Jugendarbeit auf kommunaler und Landesebene kennenlernen.

Angesichts der so beschränkten Möglichkeiten zu eigenständiger Tätigkeit entschlossen wir uns, das Thema „Identifikationsangebote in der Jugendarbeit“ als Projekt zu bearbeiten (siehe den von Achim Korthals und Wolfgang Stengel als schriftliche Arbeit zur zweiten theologischen Prüfung vorgelegten Bericht). Das Thema „Identitätsfindung“ ist, wie [Erik H. Erikson](#) gezeigt hat (Kindheit und Gesellschaft, Identität und Lebenszyklus), das grundlegende Thema der [Adoleszenz](#) und wird jetzt auch wieder von Religionspädagogen (Wilfried Kuckartz, Identitätsprobleme in der modernen Gesellschaft. In: ru 4, 1974, S. 149-156) und Jugendarbeitern (Peter Pott, Jugendarbeit muss daher auch schön sein! In: deutsche Jugend 23, 1975, S. 59-67) aufgegriffen. Außerdem beschäftigt es in starkem Maße die Mitarbeiter im Jugendpfarramt Kiel, und zwar in dem doppelten Sinne der Bezogenheit auf die Probleme der Jugendlichen und die der eigenen Berufsrolle.

Kirchentag in Frankfurt

Vom 11. bis 15.6.1975 begleiteten wir zusammen mit Herrn Zoch vom Jugendpfarramt eine Gruppe von jungen Leuten aus Kiel auf den [Kirchentag](#) nach [Frankfurt](#). Dazu boten wir unsere Teilnahme an verschiedenen ausgewählten Veranstaltungen an, um den Jugendlichen Ansprechmöglichkeiten und thematische Begleitung zu geben. Neben dieser Betreuungsaufgabe war der Kirchentag auch für uns selbst ein großes Erlebnis.

Jugendfahrt nach Helsinki

Vom 23.6. bis 5.7.1975 begleiteten wir zusammen mit Herrn Rüdiger Müller aus Büdelsdorf eine Gruppe von 24 Jugendlichen aus ganz Schleswig-Holstein auf eine Fahrt nach [Helsinki](#), die vom [Landesjugendring Schleswig-Holstein](#) veranstaltet wurde und die der internationalen Jugendbegegnung dienen sollte, wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten mit der Programmdurchführung von Seiten der finnischen Gastgeber wurden wir vor die interessante und nicht immer leichte Aufgabe gestellt, das Programm der Jugendbegegnung an Ort und Stelle zu organisieren. Das ist uns aber im Großen und Ganzen zur Zufriedenheit der Teilnehmer gelungen. Besonderen Spaß machten die Besuche auf den Jugendinseln Moustasaari und [Lekholmen](#), die der [finnischen](#) bzw. [schwedischsprachigen](#) ev.-luth. Kirche gehören. Besonders auf Moustasaari, wo das Jugendpfarramt Helsinki offene Jugendarbeit mit thematischen Angeboten für ältere (auch gefährdete) Jugendliche betreibt, gewannen wir wertvolle Anregungen für die Gestaltung evangelischer Jugendarbeit, insgesamt bot diese Jugendfahrt eine gute Gelegenheit, unser Leiterverhalten in einer Jugendgruppe zu erleben und kritisch zu hinterfragen.

Was hat mir die Gruppe in der Ausbildung gebracht?

Symposion in Preetz am 9. Juni 1975

1. Ich habe durch die Gruppe in gewisser Weise überhaupt erst das Lernen gelernt. Ich meine damit nicht die Ausbildung meiner kognitiven Fähigkeiten, sondern die Möglichkeit, Beziehungen zu anderen Menschen einzugehen, sie zu reflektieren und zu verändern und dabei als ganze Person zu wachsen und zu reifen.

Natürlich habe ich auch schon früher kritische Rückmeldungen zu hören gekriegt über mein Verhalten anderen Menschen gegenüber. Und ich habe mir auch oft genug vorgenommen, anders zu werden und also zu lernen. Aber das klappte nur selten, was mich entmutigte und mich in alte Verhaltensweisen zurückfallen ließ.

Die Gruppe in der Ausbildung hat mich da ein Stück weit vorgebracht. Ich bin offen kritisiert worden, habe aber auch Rückhalt und Verständnis gefunden. Das hat mir ermöglicht, mich zu akzeptieren, wie ich bin, und offen zu werden für schrittweise Veränderungen. Ich habe gemerkt, dass ich nicht so gut lernen kann, wenn ich unbedingt anders werden möchte, als ich bin; dass ich viel eher lerne, also offener werde und mich verändere, wenn ich mich ein Stück weit akzeptieren kann und Lernschritte für mich selbst formuliere und mir selber gestatte, unterwegs zu sein. Mit ihrer Mischung aus Kritik und Verständnis hat mir die Gruppe dabei geholfen.

2. In der Gruppe ist mir deutlich geworden, dass Wahrheit konkret ist und also Liebe sich in den tatsächlichen Beziehungen untereinander bewähren muss. Nach dem Theologiestudium hatte ich mich damit auseinander zu setzen, dass bei mir die Erkenntnis der Wahrheit und die Praxis der Wahrheit noch allzu oft auseinander fielen, dass ich nicht zusammenbrachte, was eigentlich zusammengehört.

Manche Konflikte, die ich in meinem ersten Vikariatsjahr in Kolumbien mit der Gemeinde hatte, lassen sich vielleicht aus dieser Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis erklären.

Da habe ich die Gruppe in der Ausbildung hier in SH erlebt als ein gutes Übungsfeld für die Aufnahme von Beziehungen zu anderen Menschen und für die Bearbeitung von eigenen Schwierigkeiten und Behinderungen, die für das Verstehen von Menschen abträglich sind.

Bei der Besprechung von Predigten und Seelsorgegesprächen spürte die Gruppe z.B. heraus, wo Aggressionen und Abwehrgefühle eine Rolle spielten, auch wenn oder gerade wenn so betont von Liebe, Zuwendung und Hilfe die Rede war.

Im Ehepaarkreis war es möglich, auch die Beziehung zum Ehepartner, die ja die engste Beziehung zu einem anderen Menschen darstellt und vielfältige Ausstrahlungen auf das eigene Verhalten und die eigene Kommunikations- und Arbeitsfähigkeit hat, in die Reflexion mit einzubeziehen, Verarbeitung zu versuchen bis hin zu neuem Probehandeln.

3. Die Gruppe hat mir geholfen, im Glauben ein Stück weit voranzukommen, d. h. für mich selbst mehr Klarheit zu gewinnen und anderen meinen Glauben deutlicher mitteilen zu können.

Als Beispiel für diese Erfahrung möchte ich da die letzte Sitzung unserer Preetzer AG „Die Rolle des Pfarrers“ im Rahmen des Auswertungskurses Gemeindephase nennen, wo wir uns über Probleme unseres eigenen religiösen Lebens unterhalten haben unter der Fragestellung: Wo stehe ich in Sachen Glauben? Wo bin ich emotional beteiligt? Wo finde ich Entlastung und Möglichkeiten zum Auftanken und zur eigenen Regeneration? In einer Atmosphäre von Offenheit und Vertrauen habe ich mich anderen mitteilen können und von anderen hören können, was sie bewegt. So wurde daraus ein Stück (lebendige) Predigt füreinander am Beispiel der eigenen Person. Ich habe darin einen erneuten Beweis gesehen für die Kraft und die Ermutigung, die im Glauben und in der Gemeinschaft steckt.

Ein andermal haben wir uns anlässlich der Besprechung von Traueransprachen darüber unterhalten, was jeder einzelne von uns über Tod und Auferstehungshoffnung denkt. Eigentlich bot jede Predigtbesprechung eine Gelegenheit, uns gegenseitig unseren Glauben zu sagen und vom Glauben des anderen zu lernen.

4. Ich habe durch die Gruppe Mut gewonnen für den Beruf des Pfarrers.

Für mich ist die Gruppe in der Ausbildung Modell geworden für christliche Gemeinschaft. Ich habe in der Gruppe gelernt, Schwächen und Grenzen anzunehmen - meine eigenen und die der anderen. Das war schmerzhaft und heilsam zugleich und hat mich Schlüsselworte wie Evangelium, Vergebung, Rechtfertigung neu verstehen gelehrt. Luther hat den offenen Austausch und die Ermutigung unter Christen (*mutuum colloquium et consolationem fratrum*) das Zeichen des Evangeliums genannt.

Ich möchte diese Erfahrung übertragen auf meine künftige Gemeindegemeinschaft, deren Schwerpunkt ich in vielfältiger Gruppenarbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Alten sehe. Vor allem möchte ich an dem einen festhalten, was ich in der Gruppe mit meinen Vikarskollegen gelernt habe: wie wichtig der Beziehungsaspekt im Blick auf den Inhaltsaspekt ist. Das gilt für die Predigt, wo ich das so oft vernachlässigt habe. Denn im christlichen Glauben fallen Beziehungs- und Inhaltsaspekt doch zusammen: in der Botschaft von der Liebe Gottes in Jesus Christus und in dem Gebot der Liebe zu Gott und den Menschen. Beides ist wichtig: Botschaft und Gebot, wie es sich zeigt, angenommen und vollzogen wird in der Liebe des Vaters zum verlorenen Sohn ... (Das Manuskript bricht hier ab.)

Bescheinigung

(zur Vorlage beim Ordnungsamt der Stadt Kiel)

Es wird hiermit bescheinigt, dass Herr Peter Godzik, geboren am 16. Juni 1946 in Flensburg, wohnhaft z. Z. in 23 Kiel, Beselerallee 34, am 18. Oktober 1972 vor der Prüfungskommission der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins die erste theologische Prüfung mit dem Prädikat „fast sehr gut“ bestanden hat.

Auf Grund der bestandenen ersten theologischen Prüfung wurde Herr Godzik vom 1. November 1972 ab in den kirchlichen Vorbereitungsdienst aufgenommen. Nach dem jetzt zu Ende gehenden Vorbereitungsdienst befindet sich Herr Godzik im zweiten theologischen Examen, das am 15. Oktober 1975 endet.

Herr Godzik ist ein weit über Durchschnitt begabter junger Theologe, der alle ihm übertragenen Aufgaben mit Engagement, Ernsthaftigkeit und Sorgfalt erledigt hat. In seine künftige Arbeit nach Abschluss der Ausbildung setzen wir hohe Erwartungen.

Nach bestandener zweiter theologischer Prüfung wird Herr Godzik zum Pastor ordiniert werden.

Kiel, den 3. Oktober 1975

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins

- Das Theologische Ausbildungs- und Prüfungsamt -

Im Auftrage

(Scharbau)

Oberlandeskirchenrat